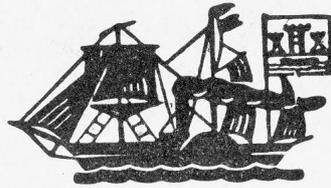


# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

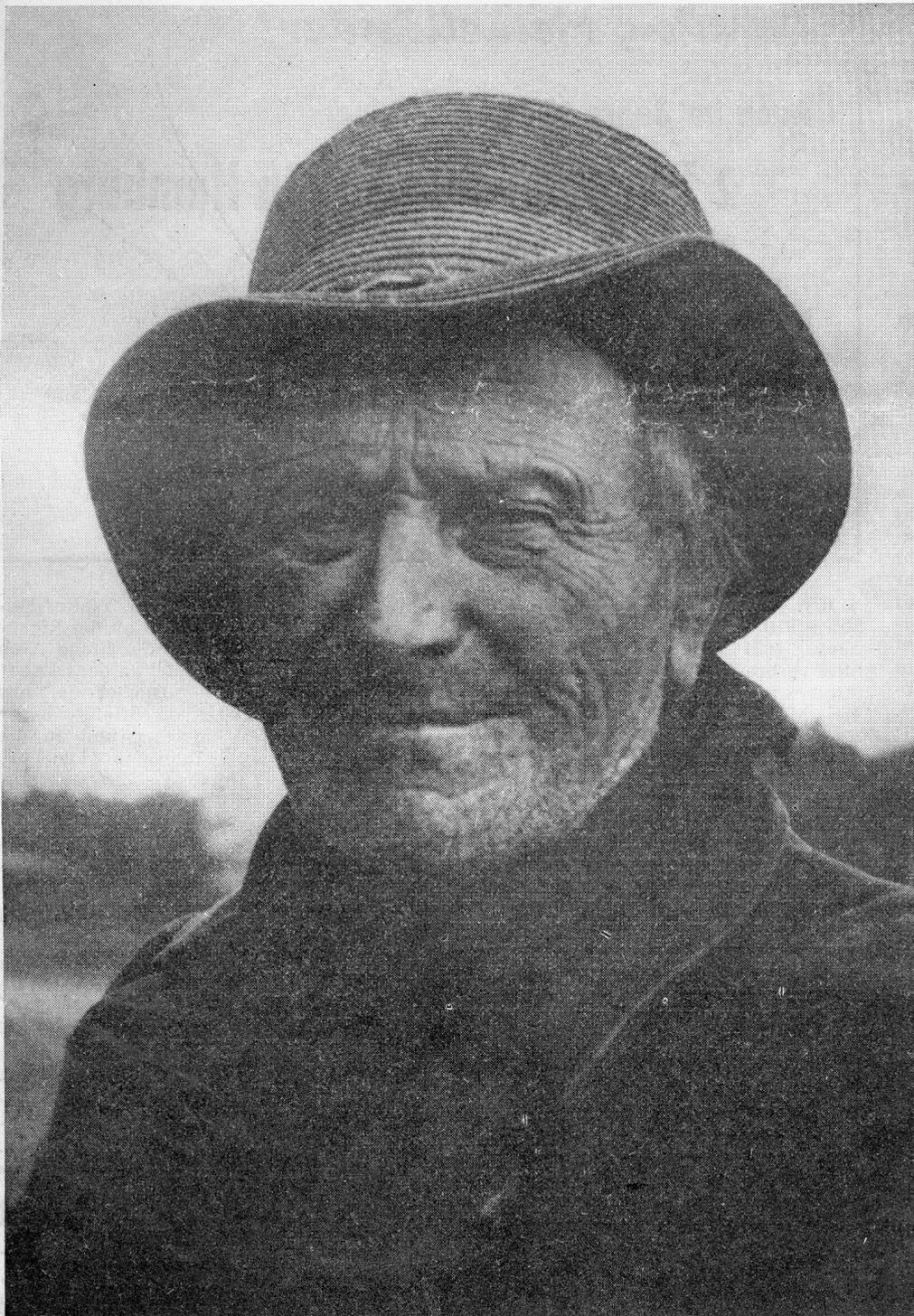


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -  
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllung-  
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler  
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

126. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. November 1974

Nummer 11



## Fischer aus dem Memelland

Den Alten mit dem vom Wetter  
gegerbten Gesicht deckt schon  
lange die heimatliche Erde.

Auch in diesem Jahr im No-  
vember gedenken wir unserer  
Verstorbenen, deren Gräber in  
der Heimat blieben.

Ihre Heimmattreue lebt in uns  
weiter. Ihr Charakter ist noch in  
unseren Kindern und Kindes-  
kindern zu finden. Wohl dem,  
der seiner Väter gern gedenkt.

# Die Herkunft des Namens Memel

## Es gab keinen zweiten Ort Memel an der Ostsee

Über die Herkunft des Namens Memel haben die Heimatforscher sich schon seit langem ihre Gedanken gemacht, und es gibt auch einige Theorien, die jedoch niemand so recht überzeugen konnten. Durch unsere Veröffentlichung „Gab es noch ein zweites Memel an der Ostsee“ (S. 143/74) erfolgte der entscheidende Anstoß, der nach unserer Ansicht die Lösung des Problems gebracht hat. Otto Bong, der Experte der Carl-Schirren-Gesellschaft für norddeutsche Kultur-, Siedlungs- und Landschaftsfragen, hat nicht nur erklärt, daß das zweite „Memele“ an der Rigaer Bucht ein Kartenfehler des Olans Magnus ist, sondern auch eine befriedigende Erklärung für die Herkunft des Namens Memel aus dem Lettischen gegeben.

Was das doppelte Auftreten einer Siedlung Memel auf der Karte des Olans Magnus betrifft, so handelt es sich hier nach Bong um eine der bei früheren Karten vor 1573 nicht seltenen Namensdublierungen. Der Zeichner habe nach zwei stark voneinander abweichenden noch älteren Vorlagen gearbeitet. Auf den Vorlagen sei der Ort Memel an der Phantasiekontur der Südküste der Ostsee so verschieden markiert worden, daß der Zeichner nicht erkannt habe, daß es sich zweimal um den gleichen Ort handelte. Allein im baltischen Gebiet findet man auf dieser Karte außer Memel noch drei weitere Orte, die doppelt eingezeichnet worden sind: Neuenburg in Kurland, Ivangorod bei Narva und Fegefeuer in Estland. Wenn auf späteren Karten ein livländisches Memel vergeblich gesucht wird, so erklärt sich das nach Bong daraus, daß man den Fehler der Dublizierung hier schon früh bemerkt und nicht mehr wiederholt habe. Schlimmer ging es mit Neuenburg in Kurland. Außer dem vorhandenen Ort dieses Namens wurde auf den Karten bis ins 17. Jahrhundert hinein ein zweiter gleichnamiger Ort mitgeschleppt, der überhaupt nicht existierte.

Skepsis muß Bongs Behauptung hervorgerufen, daß Fluß und Stadt Memel ursprünglich nichts miteinander zu tun gehabt hätten. Der Memelstrom erscheine bereits auf der Lüneburger Ebstorfkarte (um 1245) als „Memela fl.“ Ebenso sprächen Urkunden von 1252/53 (Livl. Urk.-Bch I, 295) von dem Fluß als der Memele, von der entstehenden Stadt aber deutlich unterscheidend als Mimmelborgh oder Mimmelburg. Nach Bong, der eine Deutung des Namens Mimmelburg gar nicht versucht, hat erst später eine Angleichung der Namen von Fluß und Stadt stattgefunden.

Sehen wir uns zunächst an, was Sembritzky (Geschichte der Stadt Memel, S. 16) über die Herkunft des Namens Memel mutmaßt: „Sie erhielt den Namen Memelburg, weil damals das Haff bei seinem Ausfluß als Mündung des Memelstroms angesehen wurde. Die Memel heißt lettisch Nemonas, litauisch Njamunas, Polnisch Njemen; es hat also bei den Deutschen eine lautliche Umwandlung von Nemonas in Lemolas, Memelas stattgefunden.“

Artur Bittens, der bekannte Schulrat und Heimatforscher, schreibt (Führer durch Memel, S. 2), Memel „erhielt den Namen Mummelburg, weil in damaliger Zeit das Haff als erweiterte Mündung der Mummel (Memel) galt.“ Weiter sagt er, daß die sich entwickelnde Stadt zuerst Mummel, dann Mümmel, Memmel und schließlich Memel geheißen habe.

Ähnlich behauptet es Schulrat Richard Meyer (Heimatkunde des Memelgebiets,

genau paßt!“ Die Memel ist also der stille, stumme Fluß, und tatsächlich sagen die litauischen Bezeichnungen Niemunas, Nemunas (für den Memelstrom) und Niemunelis (für den Quellfluß der Aa) genau das Gleiche: stummer Fluß. Dabei sind diese beiden litauischen Bezeichnungen nicht aus dem Litauischen, sondern nur aus dem Polnischen erklärbar, wo niemy = stumm ist.

Es gehört zu den Treppenwitzen der Weltgeschichte, daß Litauer und Russen die baltische Bezeichnung „Memel“ als deutsch unterdrückt und ausgetilgt haben.

Daß es endlich zu einer plausiblen Erklärung des Namens unserer Heimatstadt kommen konnte, dazu mußten viele Zufälle mithelfen, die hinterher gar nicht mehr so zufällig aussehen: Unser Leser Johann-Willy Matzpreisch wies uns auf

## Achtung Memelländer!

Auch im Jahre 1975

### 2 Tage Memeltreffen in Hamburg

am 31. Mai und 1. Juni

und das

### Bundestreffen am 11./12. Oktober

in der Patenstadt Mannheim im neugestalteten  
Rosengarten

S. 92): „Die durch die Schwertbrüder erbaute Ritterburg wurde Mummelburg genannt, weil man annahm, daß das Haff eine verbreiterte Mündung des Mummelstromes wäre. Daraus ist der Name Mummel, Mümmel, Memmel und zuletzt Memel entstanden.“

Wie man sieht, herrscht allgemein die Ansicht vor, die Stadt habe von dem Fluß, dessen Mündung in die Ostsee tatsächlich das Memeler Seetief des Kurischen Haffes ist, den Namen erhalten. Wenn Bong auf die Unterschiede zwischen dem Fluß Memela oder Memele und der Mimmelburg hinweist, so muß man ihm entgegenhalten, daß in der Livländischen Reimchronik (Ende des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich jedoch schon früher) Fluß und Burg einheitlich „Mimele“ genannt werden, und zwar zunächst nur der Fluß, später aber auch die neue Burg.

Wir können also, trotz Otto Bong, davon ausgehen, daß die Stadt nach dem Fluß Memela, Memele oder Mimele benannt wurde. Woher kommt nun dieser Name? Nachdem es in Kurland einen weiteren Fluß Memel als Quellfluß der Kurischen Aa gibt, sprachen wir die Vermutung aus, es handele sich um ein kurisches Wort. Bong schreibt: „Beide Memelflüsse haben eine lettische Etymologie: mēms = stumm, also ohne Rauschen fließend, was in beiden Fällen

die kurländische Memel hin, Walter Hilpert auf das zweite Memel an der Rigaer Bucht. Unser Artikel mit der Frage „Gab es noch ein zweites Memel an der Ostsee“ wurde von dem Herausgeber der uns befreundeten „Baltischen Briefe“, Baron Wolf J. v. Kleist, gelesen und an die Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg weitergegeben. Deren Geschäftsführerin, Baronin Vera von Sass, gab unseren Artikel an Otto Bong weiter, der so im Vorübergehen zwei Fragen mit einem Schlag beantwortete, und zwar so schlüssig beantwortete, daß wir die endgültige Deutung gefunden glauben: Es gibt und gab nur ein Memel an der Ostsee. Die beiden Memelflüsse sind namenkundlich aus dem lettischen zu deuten. Für die von den Litauern so eifrig betriebene Propaganda, dem Memelland eine litauische Vergangenheit anzudichten, bleibt nicht mal eine litauische Deutung des Memelstromes übrig; sie haben den Namen Njemunus aus dem polnischen entlehnt. **Hak.**

## Wir begrüßen in der Freiheit

Erich Pauliks und Familie sind im Sommer 1973 aus Gaidellen, Kr. Heydekrug, in Friedland eingetroffen und wohnen jetzt in 22 Elmshorn.

## Kurznachrichten aus der Heimat

### Gemüse aus Tauerlauken

Unter der Überschrift „Das Gemüsefließband“ berichtet die „Tiesa“ von dem Betrieb der Gewächshäuser in Tauerlauken. Mit den beiden neuen Häusern sei eine Fläche von sechs Hektar unter Glas. Es würden Tomaten und Gurken gezogen. Es sollen neunmal mehr Gurken als im Vorjahr geerntet werden. Auf asphaltierten Wegen würden auf Elektrokarren Gemüse abtransportiert und Düngemittel und Verpackungsmaterial herangeschafft. Der lebhaft betrieb lasse an ein Fließband denken. Der Anbauplan sei leider nicht richtig überdacht worden. So sei es zu einem Überangebot an Gurken gekommen. Dabei vermisten die Memeler Radieschen, grünen Salat und gar Zwiebllauch. Jetzt gebe es genug davon, auch schon Kohl, dafür fehlten jetzt die Tomaten. Für das kommende Jahr müsse der Anbauplan neu gestaltet werden. **al.**

### Hochhäuser an der Ostsee

Die „Tiesa“ berichtet aus Polangen, daß jetzt der nördlich gelegene Ort Vanagupe zum Kurort ausgebaut werde. Im kommenden Sommer sollen die ersten 750 Urlauber aufgenommen werden. In den folgenden Jahren sollen jeden Sommer 8000 Besucher Platz finden. Es sollen zehnstöckige Hochhäuser errichtet werden. Man will den Baustil der landschaftlichen Umgebung anpassen. Das Erholungsgebiet Polangen erstreckt sich jetzt von Nimmersatt bis zur lettischen Grenze. **al.**

\*

Nach einem Bericht der „Tiesa“ ist in Memel die Leitung und Überwachung der Buslinien und die Einhaltung der Fahrzeiten durch die Anlage von neuartigen Kontrollstellen auf den einzelnen Strecken vervollkommen worden. **al.**

### Ärger mit den Deichen

In einer längeren Betrachtung in der „Tiesa“ behandelt ein Vertreter des litauischen Meliorationsinstituts den Zu-

stand der Deiche im Unterlauf des Memelstromes und die Ertragsfähigkeit der Überschwemmungswiesen. Bei einer Gesamtfläche von 39 000 Hektar der eingedeichten Polder sind 27 000 Hektar nur durch Sommerdeiche geschützt. Diese werden von dem winterlichen Hochwasser überspült. Die Winterdeiche sind kostspieliger anzulegen, jedoch schützen sie dafür das eingedeichte Land vor dem Frühjahrshochwasser und erleichtern seine Bewirtschaftung.

In der zweiten Novemberhälfte des Jahres 1973 trat unerwartet ein Herbsthochwasser auf, das die Sommerdeiche in Alk, Minge, Tulekrage, Sausgallen und Pokallna durchbrach, etwa 4000 Hektar Wiesen überschwemmte und lange nicht zurückging. Es bildete sich eine Eisdecke von 30 cm Stärke, die bis zum Frühjahr liegen blieb. Unter ihr verdarben etwa 1000 ha Wiesen, die neu angesät werden mußten. Am 10. Juli 1974 durchbrach ein Hochwasser den Deich in Alk und überschwemmte 800 ha Wiesen. Bei der Untersuchung der Schadensursache ergab sich, daß bei vier der erwähnten fünf Polder die Deiche aus Torf auf torfigem Untergrund aufgeschüttet worden waren. Dies war in Alk und Sausgallen vor 10 bis 15 Jahren geschehen. Dagegen hat der Deich in Sziesze gehalten, denn er war aus sandiger Erde aufgeschüttet. Wenn keine andere Möglichkeit bestehe, als einen Deich aus Torf aufzuschütten, so müsse er breiter angelegt werden.

Großen Schaden an den Deichen richten die Bisamratten an, die den Deich unterwühlen und dadurch Öffnungen für das eindringende Wasser schaffen. Der Fang der Bisamratten müsse gründlicher und von Fachleuten betrieben werden. Im Delta des Memelstromes dürften sich in manchen Jahren etwa 5000 Bisamratten aufhalten. Leider überprüfe die Entwässerungsbehörde in Heydekrug nicht alljährlich den Zustand der Deiche. In die im Frühjahr überschwemmten Polder kommen die Fische aus dem Haff zum

Laichen. Soweit sie nicht mit dem Hochwasser zurückschwimmen, bleiben sie in den Kanälen. Beim Betrieb der Pumpwerke werden sie in diesen vernichtet. Es seien noch keine geeigneten Sperren angelegt worden, die sie wirkungsvoll zurückhalten. Die Grasnutzung der Wiesen sei manchmal unzureichend. So wurden in Kinten die neu angelegten Wiesen angesät, es fehlte aber die technische Möglichkeit, sie gehörig abzuernten. Die Grasmehlaggregate arbeiten erst seit dem Herbst 1973. Das ungemähte Gras wuchs aus und bildete einen verfilzten Teppich, der im Frühjahr das Kommen des jungen Grases behinderte. Bei einer dreimaligen Ernte bleibe kein ausgewachsenes Gras im Herbst stehen. Durch das Aufstauen des Wassers in den Abzuggräben sei jetzt mit der Bewässerung der Wiesen, soweit erforderlich, begonnen worden. **al.**

### Krumme Touren eines Direktors

Die in Wilna erscheinende satirische Zweiwochenzeitschrift „Sluota“ (Der Besen) bringt einen Bericht des um das Wohl seiner Mitarbeiter besorgten Direktors der Memeler Tabakfabrik L. Juodaitis, der sich an seine Untergebenen mit dem Vorschlag gewandt haben soll, ob der Betreffende nicht um eine Beihilfe einkommen wolle. Die beantragten Beihilfen wurden bewilligt, nur – die Beträge wurden nicht ausgezahlt! Nach den Aussagen der Betroffenen verblieben sie in der Kasse oder wurden dem Direktor in seinem Dienstzimmer ausgehändigt, und zwar zur Verwendung zum Nutzen des Betriebes. Es ist eine Liste dieser „Anleihen zugunsten des Betriebes“ aufgestellt worden, die dem Gericht vorgelegt werden wird. **al.**

### Unglaublich

„Das neue Universal-Lexikon“ des Lingen-Verlages in Köln (Auflage von Februar 1973) verzapft, wie uns unser Leser Hans Jenett aus 713 Mühlacker-Enzberg, Herrenbrunnenstraße 14, mitteilt, unter dem Stichwort „Memelland“ in Band II einen haarsträubenden Unsinn, der keine Empfehlung für dieses Werk darstellt. „Der Einmarsch der Roten Armee am 15. 6. 1940 brachte das M. in russ. Besitz.“ – Richtig ist, daß die Rote Armee erst im Oktober 1944 ins Memelland einfiel und Ende Januar 1945 das ganze Gebiet besetzen konnte. „Beim Ausbruch des deutsch-russischen Krieges (22. 6. 41) wieder deutsch.“ – Richtig ist, daß Memel nach der Rückgliederung ins Reich am 22. 3. 1939 ununterbrochen bis 1944/1945 deutsch war. „Im Winter 1944/45 wurde fast die gesamte Bevölkerung des M. evakuiert bzw. durch sowj. Zuzug ersetzt.“ – Richtig ist, daß die memelländische Bevölkerung im Juli-August 1944 evakuiert wurde. Wer zur Einbringung der Ernte zurückkehrte, ging Anfang Oktober auf die Flucht.

Da die falschen Daten zwar für Litauen, aber nicht für das Memelland zutreffen, verwundert es uns auch nicht, daß das genannte Lexikon davon spricht, daß die Memelländer ihrer Abstammung nach vorwiegend Litauer seien. Die Redaktion des Neuen Universal-Lexikons scheint der Abstammung nach vorwiegend aus Kelten und Römern zu bestehen...



Das Wilhelmsfort in Süderspitze

Das Fort in Süderspitze, am Nordufer der Kurischen Nehrung, soll ein litauisches Meeresmuseum für Schifffahrt und Fischerei aufnehmen.

# Unteroffizier Willi Ermoneit aus Memel

Am 31. August 1973 ehrte die II./Fernmelde-Regiment 34 in Visselhövede (Lüneburger Heide den gefallenen Unteroffizier des zweiten Weltkrieges, Willi Ermoneit aus Memel, durch Straßenbenennung in der dortigen Mölderskasernen. Die Taten des Unteroffiziers waren durch die dreibändige Luftnachrichten-Geschich-



Der Memeler Willi Ermoneit

Die Bundeswehr ehrte den aus Memel stammenden Unteroffizier Willi Ermoneit, der an der Invasionsfront 1944 den Heldentod fand. Unser Bild zeigt den bekannten Memeler Schwimmer und Boxer als Gefreiten der Luftwaffe.

te bekannt geworden, allerdings waren die früheren Lebenslaufdaten noch unbekannt, und ein Foto konnte bis zur Feier nicht aufgetrieben werden.

Der Berichterstatter wandte sich nun durch Presseberichte an die ostpreussische Öffentlichkeit, um Näheres über Ermoneits Leben und Familie zu erfahren, und das „Memeler Dampfboot“ fragte: „Wer kennt Uffz. Ermoneit?“

In Nr. 6 vom Juni 1974 meldete sich ein Freund Willi Ermoneits, der Leser Ernst Samel aus München 71, Allgäuer Straße 17. Er berichtete wertvolle Einzelheiten aus dem Leben seines Freundes und konnte den entscheidenden Hinweis für die Erlangung eines Fotos geben, das inzwischen seinen Platz im Offiziers- und Unteroffiziersheim der Mölderskasernen gefunden hat. Zusammen mit anderen Informationen und Fotos von einer Nichte Ermoneits konnte der Lebenslauf des Geehrten rekonstruiert werden.

Am Ende des Ersten Weltkrieges heiratete der verwitwete Vater Ermoneit mit sieben Kindern die Mutter Ermoneits, die Kriegerwitwe war und fünf Kinder zu ernähren hatte. Aus der neuen Ehe kamen Willi, Hermann und Elfriede. Willi wurde am 23. November 1919 in Dinwethen geboren, zog aber bereits 1925 mit der Familie nach Memel. Dort wohnte die Familie zuerst im Anwesen Mordass auf dem Friedrichsmarkt, später in der

Magazin- und zuletzt in der Mannheimer Straße 5.

Der Vater unterhielt einen Fischhandel und eine Räuherei. Als er 1934 starb, verdiente sich die Mutter, die 1946 in Ostfriesland starb, den Lebensunterhalt für die zahlreiche Familie durch eine Kaffee- und Frühstücksstube in den Memeler Markthallen.

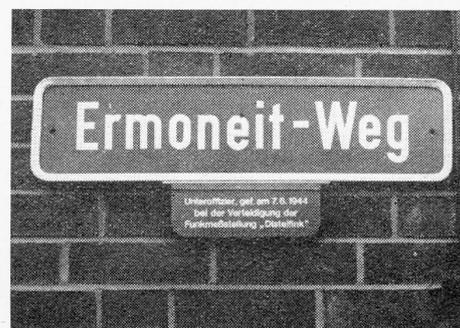
Nach dem Volksschulabschluß 1933 (Friedrichstädtische Schule) lernte Willi Kaufmann bei den „Memeler Textilfabriken“. Zusammen mit seinem Bruder Hermann wurde er ein beliebter und bekannter Sportler beim Schwimmclub Poseidon, beim Schwimmsportverein und beim Verein für Schwerathletik. Am 11. Oktober 1940 begann Willi seine Laufbahn als Berufssoldat im Fliegerhorst Neuhausen in Ostpreußen und kam nach militärischer und fachtechnischer Ausbildung zum Flugmeldedienst an die Kanalküste.

Zuerst bei St. Brieuca, später bei Douvres/Caen war Ermoneit bereits ein erfolgreicher Radar-Zielbeobachter in der Funkmeß-Stellung „Distelfink“ (8. Kompanie, Luftnachrichten-Regiment 53). Als den Briten am 27. Februar 1942 ein Kommandoangriff auf eine Funkmeßstellung bei Bruneval an der Kanalküste geglückt war, wurde der festungsmäßige Ausbau aller Luftnachrichtenstellungen im Küstenbereich angeordnet. Auch „Distelfink“ wurde Flugmeldefestung, und der Chef, Hauptmann Dr. Jäger aus Trier, teilte Ermoneit zusätzlich bei der Stellungs-Flak ein.

Als dann am 6. Juni 1944 die Invasion der Alliierten begann, lag „Distelfink“ im britischen Landstreifen um Caen und erhielt entsprechende Aufmerksamkeit durch die Royal Air Force und United States Army Air Force. Das wütende Flakfeuer aus der Stellung vertrieb viele Flieger. Am 8. Juni schoß Ermoneit zwei

Flugzeuge ab und fiel kurze Zeit später hinter seiner 2-cm-Kanone. Die Abschüsse sprachen sich bei Tommies und Amis gleichermaßen herum und ließen sie vorsichtiger werden.

Durch das energische Eingreifen des tapferen Uffz. Ermoneit konnte der Stütz-



Der Ermoneit-Weg in Visselhövede

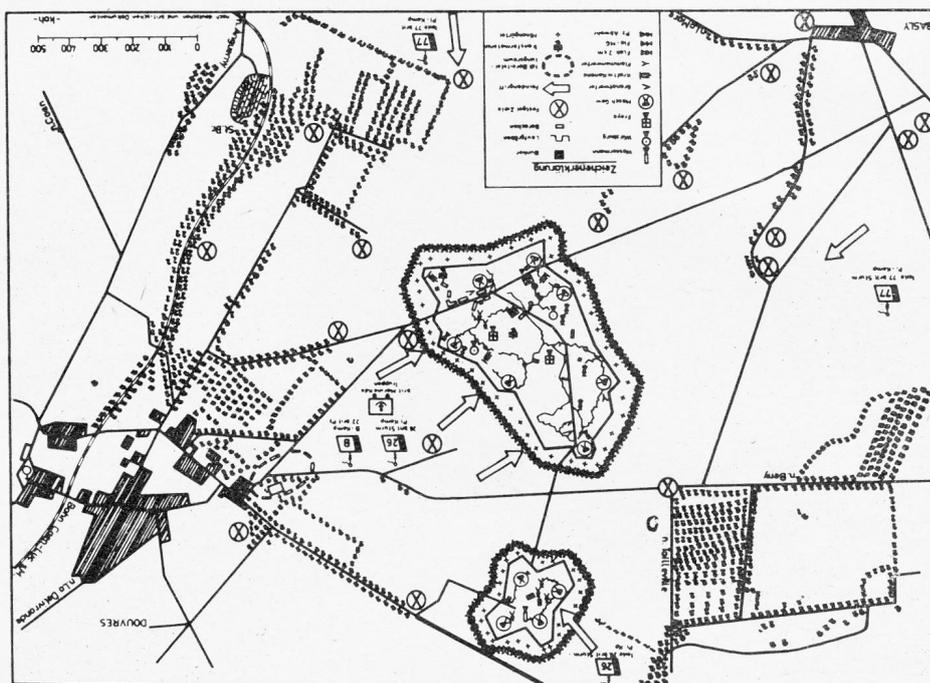
punkt „Distelfink“ bei Douvres, der lobend in der Alliierten Militärliteratur (u. a. Eisenhower, Montgomery und Wilmo) erwähnt wird, weitere neun Tage die alliierten Truppen-, Luftwaffen- und Marine-Bewegungen nach hinten melden, bis sich die eingeschlossene „Festung“ der Übermacht ergeben mußte. Der Stellungs-führer, Oberleutnant Egle, erhielt damals das Ritterkreuz für die Stellung, Uffz. Ermoneit wurde von der Bundesluftwaffe post mortem für seinen beispielhaften und tapferen Einsatz trotz Übermacht, der auf deutscher Seite verhinderte, daß die Verluste noch größer wurden, als sie ohnehin bereits waren, und stellvertretend für die vorbildlichen Unteroffiziere und Mannschaften seiner Stellung geehrt.

Karl Otto Hoffmann

Oberst a. D. und Verfasser

„Ln – Die Geschichte der  
Luftnachrichtentruppe“

Verlag Vowinkel – Neckargemünd



Die Funkmeßfestung „Distelfink“

Wie Inseln hinter der Invasionsfront liegen die beiden Stützpunkte der deutschen Funkmeßfestung „Distelfink“, von allen Seiten von Briten angegriffen (Pfeile). Hier schoß Ermoneit mit seiner 2-cm-Flak zwei feindliche Flugzeuge ab.

# DIE ENTFÜHRUNG

## Eine Geschichte zum Totensonntag

Es schien, als seien heute die griesen Wolken in ihrer ganzen Fülle vom Himmel heruntergefallen und auf Dächern, Bäumen und Zäunen hängen geblieben. „Wenn ich nich in Skirwiet geboren und alt geworden wär, würde ich mein eignes Dorf nich erkennen“, murmelte die Grikschatsche, das große Tuch noch fester unterm Kinn zusammenhaltend. Es war Totensonntag, und sie ging ihren vorm Jahr entschlafenen Mann auf dem Waldfriedhof besuchen. Sie hatte sich fein angezogen und auch einen herrlichen, aus bunten Flickern selbstgearbeiteten Blumenstrauß mit; im Blumenmachen war sie eine wahre Meisterin.

Auf dem Friedhof war noch kein Mensch zu sehen. Zu sehen? Aber auch nicht zu hören. Dort in der stillsten Ecke ruhte ihr Mann, ihr herzenguter Lebenskamerad; ihre Tränen bezugeten es erneut, daß er es gewesen war: ein herzenguter. –

Auch ein Kind hatten sie gehabt, so zuletzt noch, e Marchellje, e allerliebste. Die sollte mal den Karl heiraten; aber was will man von das junge Volk heut. Kaum hatte der Vater die Augen geschlossen, da wurde sie gepatzig und rannte weg. Wohin, wußte sie heute noch nicht. Mußte weit sein, denn kein Mensch im ganzen Dorf kannte eine Spur. Und sie sollte doch auch mal das Häuschen erben. „Lieber Gott, nur du, du allein kannst helfen“, seufzte sie aus tiefem Herzen. –

Der Nebel war jetzt so schwer geworden, daß es von den Sträuchern und Bäumen rundum lebhaft zu tropfen begann. „Nei, Papache, da nehm ich man lieber die Blumches wieder zurück und bring se dir lieber inne erste schöne Frosttage, dann gehn se nich so rasch kaputt“, sagte die Grikschatsche mit verweinter Stimme und tat den Strauß behutsam unter ihr großes Tuch. Darauf verweilte sie noch eine Weile stehend vor dem Grabe und löste sich dann erst aus ihrer Versunkenheit und verließ müden Schrittes den Friedhof.

Als sie den kurzen, leicht abfallenden Weg zum Waldweg hinunterging, stand dort ein Spazierwagen, in dem niemand saß. Plötzlich kam ein alter Mann auf sie zu und fragte sie, ob sie die Madam Grikschat sei. „De Madam Grikschat nich, aber de Grikschatsche“, meinte sie und sah den ihr fremden Mann fragend an. Der meinte man, er habe den Auftrag, sie nach Hause zu fahren, und bat sie, in den Wagen zu steigen. Darüber war die Grikschatsche ganz verduzt, und sie überlegte: das konnte nur der gute Wagen vom reichen Szuggars aus Skirwiet sein. Hatte der heute einen seltsamen Einfall! Noch nie hatte er sie, die arme, alte Witwe so bevorzugt behandelt. Und – er war noch rüstig und hatte eine noch fast junge Frau. „Na, wenn sein darf“, sagte sie ein bißchen unterwürfig, stieg ein, ließ sich in die gute Pelzdecke warm einpacken und fuhr mit leicht gehobenem Gefühl los.

Komisch, warum kehrte er nicht nach Skirwiet um, sondern fuhr weiter in den Wald hinein. Sie wollte den Mann vorne auf dem Kutschbock fragen, doch als dabei ihre Blicke auf die beiden forschenden hochtragenden Trakehner Stuten fiel, glaubte sie, alles zu verstehen. So begann sie, sich links und rechts die liebe Waldgegend zu betrachten, was bei dem Nebel

so schwierig war, daß sie bald in ein tiefes Nickerchen verfiel und aus diesem erst erwachte, als der Wagen auf einem ihr völlig fremden Hof hielt. Sie sah noch gerade den Kutscher vom Wagen gehen und vom Wohnhaus her eine ältere Frau und einen ebensolchen Mann herankommen. Was hatte das zu bedeuten?

Die Frau, die etwas lebhafter und dreister als der Mann war, hatte sie eher erreicht und empfing sie überaus freundlich. „Herzlich willkommen bei uns, liebe Frau Grikschat“, sagte sie und fuhr freundlich fort: „Wir wollen e apartes Fest heute bei uns feiern, und das nich ohne Sie.“

Plötzlich fuhr es wie ein Schreck in die Grikschatsche, und bleiern kam es aus ihrem Mund: „Zu welche Religion gehören Sie und Ihre Gäste?“ Es war ihr eingefallen, mal gehört zu haben, daß es eine Sekte geben solle, die in gewissen Abständen ihrem Gott einen lebendigen Menschen opferte. War sie etwa einer solchen in die Falle gegangen?

Ihre beiden fremden Gastgeber machten ein komisches Gesicht. Jedenfalls, sie mußte und würde auf der Hut bleiben. Und schon als sie die Hilfe beim Aussteigen energisch, aber beherrscht zurückwies, schienen die beiden merklich weicher zu werden. Und als sie festen Boden unter den Füßen spürte, dem verwirrten Geschabber von Wirtschaft, späterem Auszahlen und ähnlichem Kram überhaupt kein Ohr leihend, stellte sie sich energisch vor die beiden hin, ihnen ihre unverblünte Meinung über ihr unverschämtes Handeln klarzulegen und ihre unverzögerte Rückfahrt nach Skirwiet zu fordern.

Doch eine plötzlich aufkommende Regenbö nötigte sie, in die kleine Veranda zu treten. „Schweigen Sie“, fuhr sie die beiden, die wieder schüchtern zu reden begannen, scharf an.

„Wir wollten man bloß ihre Frage von vorhin beantworten“, sagte die Frau, und der Mann fügte hinzu: „Wir sind evangelisch-lutherisch und gehören wie alle Ackmenischker nache Kirch in Schakuhnen.“ Hierauf wurde die Grikschatsche um einiges ruhiger.

In der Veranda roch es nach Sauberkeit und verwehtem Duft von Kaffee und Schmandwaffeln. Eifrig klopfte sie sich die Regentropfen vom Tuch und Rock ab, um dann endlich den beiden zu folgen. – Aber wo waren die in dem Augenblick hin? Sollte sie sich in das gastlich-gemütliche Summen innerhalb des Hauses voranwagen und die beiden suchen? An der Quelle der Gefahr ist sie vielleicht zu bekämpfen.

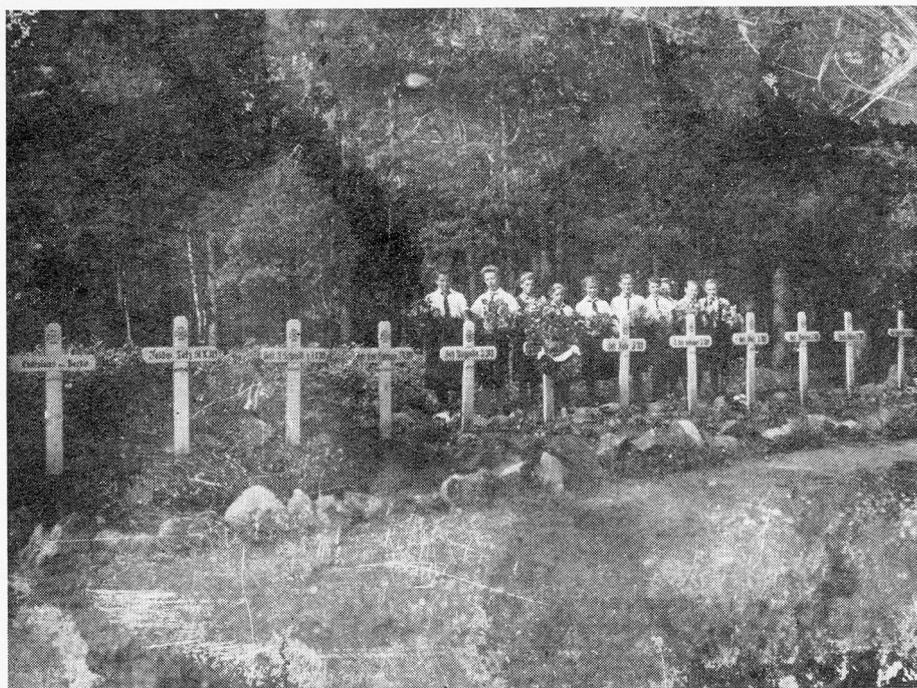
Plötzlich stand eine hübsch angezogene Marjell vor ihr, sah sie an und fiel ihr im nächsten Augenblick mit dem Aufschrei „Mama!“ um den Hals.

„Annicke, du? Wie kommst du hier her, mein Kind?“ stammelte die Grikschatsche.

„Und wie kommst du hierher, Mama“, fragte die Tochter weinend dagegen.

Sie wußte nichts von dem, was ihre angehende Schwiegermutter sich ausgedacht hatte, sie, die Annicke, mit ihrer Mutter wieder zu versöhnen. Sie wollte das so vollbringen, indem sie die Annicke und ihren Sohn der Grikschatsche am traurigen Totensonntag vor fröhlichen Gästen als junges, glückliches Brautpaar vorstellen sollte. Und nun war dieser so mühevoller Plan so kläglich gescheitert.

Und doch nicht! Mutter und Tochter waren wieder versöhnt! Nur konnte die Grikschatsche das alles nicht leicht ver-



**Soldatenfriedhof in Poeszeiten**

In dem memelländischen Grenzort Poeszeiten fanden im Sommer 1941 zwölf deutsche Soldaten als erste Gefallene des Ostfeldzuges ihre letzte Ruhestätte. Es war in diesem Frontabschnitt nicht gelungen, die russische Garnison zu überrumpeln. Wir lesen auf den ersten Kreuzen die Namen Ladislaus aus Berke, Feldw. Telz, St. Kp. 389, Gefr. F. Schmidt, 3. Kp. 389, Gefr. Eigmann (?), Schütze Augustin usw. Der Friedhof wurde von den Russen eingeebnet. An dieser Stelle wurde, ohne daß es zu einer Umbettung der Toten kam, eine Schlosserei errichtet. Russische Tote mußten dagegen von memelländischen Frauen auf russischen Befehl umgebettet werden.

kraften. Sie ließ sich ihren zukünftigen Schwiegersohn vorstellen, überreichte der Tochter einen „Verlobungsstrauß vom Papa“ und ließ sich dann ohne Widerrede nach Hause fahren — in ihr trautes Zu-

hause, wohin die Kinder noch zu Weihnachten nachkommen wollten. Und wo dann bald die schöne, glückliche Omazeit anbrechen würde, um die sie schon lange gebangt hatte. **Herbert Rohde**

## Vor 30 Jahren im November

Von Grete Kuhtz-Memel †

Freitag, der 17. November 1944.

Es ist morgens fünf Uhr. Die Laternen in den Straßen des kleinen Städtchens an der Deime brennen noch. Ich habe Mühe, den Weg zum Hafen zu finden. Dort liegt ein Schlepper, der mich nach Memel mitnehmen soll. Um sechs sollte abgefahren werden. Nichts regt sich auf dem Schiff. Ich setze mich in das Steuerhaus und warte ungeduldig. Um sieben Uhr stellt sich heraus, daß mich ein Lazarettschiff mitnehmen wird; sein Ziel ist Schwarzort. Von dort wird es Verwundete abholen, die über die Nehrung von Memel dorthin gebracht werden. Als sich das Schiff auf dem Haff befindet, bricht die Novembersonne durch die Wolken. Nidden mit seinen toten Dünen, dem Leuchtturmberg, dem Anju-Kalns und dem dunklen Grün des sich nach Norden erstreckenden Elchreviers hebt sich so zart und klar vom Horizont ab, daß es aussieht wie aus Perlmutter herausgeschnitten. Mir ist der Blick auf Nidden nie so schön vorgekommen wie auf dieser letzten Fahrt zur Heimat.

Es ist nachmittags drei Uhr, als wir in Schwarzort ankommen. Es gelingt mir, von der Ortskommandantur die schriftliche Erlaubnis für eine kurzfristige Rückkehr nach Memel zu erhalten. Man bemüht sich sogar um eine Fahrgelegenheit für mich, es ist aber schon zu spät dafür. Ich bin entschlossen, zu Fuß zu gehn.

Es fängt schon an zu dunkeln, als ich durch den hohen Schwarzort Wald in Richtung See gehe. Es ist mein Plan, den Weg hinter den Dünen zu wählen, weil man mir dringend abgeraten hat, die Poststraße zu benutzen. Sie wird häufig von den Russen, die bereits Starrischn besetzt haben, beschossen.

Der Wald ist voll Leben. Hin und wieder flackert ein Feuer auf. Ich stelle fest, daß hinter den Dünen eine neue Straße angelegt wird, um die Transporte von Memel nach Schwarzort zu sichern. Um sieben Uhr ist es so dunkel, daß ich mich entschließe, die Düne zu überqueren, um weiter am Strand entlangzugehen. Der weiße Schaumrand der Brandungswellen ist bei größter Dunkelheit zu erkennen, er weist mir den Weg. Ich fühle mich so geborgen auf dieser Nachtwanderung in die Heimat. Mich erfüllt das beglückende Gefühl, da zu sein, wo ich hingehöre. Mir ist es, als ob das Wasser und der Sand zu mir sprächen. Ab und zu dröhnen Artillerieschüsse durch die Nacht. Dann erhellt das Mündungsfeuer für Sekunden den Osthimmel, und die dunklen Konturen der Dünen heben sich deutlich gegen das Rot ab.

Plötzlich beobachte ich in einiger Entfernung vor mir am Strande das wiederholte Aufblinken eines Lichtes. Bald sind auch Stimmen zu hören. Erst als ich dicht vor ihnen stehe, erkennen die Männer, daß außer ihnen noch jemand eine nächtliche Strandwanderung macht. Sie fragen mich nach der Parole. Ich habe keine Ahnung. Sie können sich nicht genug darüber wundern, daß eine Frau den Mut

aufbringt, in einer dunklen Herbstnacht allein die Nehrung entlangzupilgern. Es ist mein Glück, daß mich einer der beiden Soldaten kennt. Dadurch erfahre ich das Kennwort. Es heißt „Herz-Hand“! Die Männer, welche in Erlenhorst stationiert sind, tragen mir noch Grüße an ihre Frauen auf, dann lassen sie mich kopfschüttelnd weiter nach Norden wandern.

Vor der Strandhalle in Sandkrug ist das Gelände von Schützengräben und Bunkerstellungen durchpflügt. Überall sind die berühmten Einmannbunker eingegraben, die aussehen wie die Tonne des Diogenes. Als ich mich den Stellungen nähere, werde ich von einer Wache angerufen, der ich sofort die Parole sage. Nach Kontrolle meines Passierscheins werde ich auf den richtigen Sandkruger Badeweg geleitet. Als die Vordüne zu Ende ist, sperren wieder einige Wachhabende den Weg. Von ihnen erfahre ich, daß um acht Uhr die letzte Fähre von der Stadt herüberkommt. Ich habe noch Aussicht, sie zu erreichen.

In der Nähe der Anlegestelle höre ich in einer Holzbaracke — es ist das frühere Verkaufshäuschen von Lehmann — lautes Gemurmel von Männern. Drinnen sitzen um eine Petroleumlaterne ältere Sodaten, die auch auf die Fähre warten. Schließlich hören wir sie in der Ausfahrt aus der Dange Signal geben. Ich begrüße sie wie eine alte Vertraute. Wie anheimelnd klingt mir in den Ohren das Poltern der Klappe, die herunterrasselt, nachdem das Schiff richtig vertäut worden ist. Ich werde von Kapitän Mattern und Herrn Walker herzlich begrüßt. Letzterer wohnt auf der „Stadt Memel“, seitdem das väterliche Haus zerborst worden ist.

Auf der Überfahrt komme ich ins Gespräch mit einigen Offizieren, die mit ihrem Auto noch nach Mellneraggen wollen. Wir verabreden, daß ich ihnen den Weg zeigen und sie mich dafür bis nach Hause mitnehmen werden. Diese letzte Überfahrt über das dunkle, stille Haff kommt mir ganz unwirklich vor. Das Schiff gleitet so leise durch das Wasser, daß ich dabei an Reiter denke, die die Hufe ihrer Pferde mit Lappen umwickelt haben. Beim Verlassen des Fährschiffs wird mein Passierschein wieder genauestens kontrolliert, dann kann ich in das Auto einsteigen. Wir fahren die Holzstraße entlang bis zum Wohlfahrtsgebäude, biegen in die Witwenstiftstraße ein und sind bald in der Ferdinandstraße. Ich beleuchte mit meiner Taschenlampe die einzelnen Häuser und sehe überall aus den offenen Fenstern die Gardinen herauswehen.

Dann stehen wir vor der Ankerstr. 5, deren Eingang in der Ferdinandstraße liegt und vor der eine Laterne steht. Auch hier hängen die Gardinen aus den Fenstern. Die Haustür liegt auf der Straße, und die Offiziere wollten es nicht zulassen, daß ich in diesem Haus übernachtete. Ich bitte sie nur, mit mir durch das ganze Haus zu gehen, um festzustellen,

ob sich irgend jemand darin befindet. Es sieht in den Zimmern sehr unordentlich aus, aber es hat sich niemand eingenistet, so daß ich selbstverständlich „zu Hause“ bleibe. Ich bin müde, in der Wohnung ist es feuchtkalt und dunkel, ich suche mir einen Platz, an dem ich ungestört schlafen kann. Ich lege mich in Mutters Bett, packe mir meine Pelzmütze unter den Kopf zum Schutz vor der feuchten Kühle im Kopfkissen, und mich umfängt ein Gefühl der Geborgenheit — ich bin zu Hause!

Es ist sechs Uhr morgens, als ich durch heftiges Artilleriefeuer wach werde. Wie ich später erfahre, hat der Russe in dieser Nacht schon um zwei Uhr zu schießen angefangen, ich habe nichts gehört. Als es anfängt zu dämmern, stehe ich auf und gehe zuerst auf den Hof, weil es dort schon am hellsten ist. Alle Stalltüren stehen auf. Dachziegel liegen auf dem Hof zerstreut. Unser Hausdach weist Zerstörungen auf, die wahrscheinlich durch Artilleriebeschuß entstanden sind. Vor unserer Hautür nach dem Hof liegen auf den Bänken allerlei Sachen, die aus unseren Wäscheschränken stammen. Auch aus Onkel Richards und Tante Idas Wohnung im kleinen Haus hängen aus den offenen Fenstern die Gardinen heraus. Ich suche etwas Wasser. Eine Strom-, Gas- und Wasserversorgung gibt es nicht mehr. Unsere Regentonnen sind dick befreit. Ich haue mit einem Stück Holz ein Loch in das Eis und wasche mich ein bißchen mit dem eiskalten Regenwasser. Dann gehe ich zu meinem kleinen Gärtchen und stehe überrascht und erschüttert vor einem Beet voll herrlich blühender, zartgelber Chrysanthemen! Dieses Stückchen unberührter Natur wirkt inmitten all der Zerstörung wie ein Heiligtum. Es ist, als ob die unschuldigen Blumen trösten, streicheln, erquicken wollen. Ich habe die Empfindung, als wollten sie mir helfen, darüber hinwegzukommen, daß Menschenhände soviel zerstört und verdorben haben. Diese Blumen blühen bis zum Ende meines Lebens in meinem Herzen.

In unseren Zimmern finde ich viel sinnlose Verwüstung. Im Wohnzimmer hat es durch das beschädigte Dach durchgeregnet, der Teppich ist ganz mit Kalkwasser verschmutzt.

Während ich mich auf dem Grundstück aufhalte, kommt ein Soldat und gibt vor, nach Ofenrohren zu suchen. Die Truppe, welche sich zur Verteidigung Memels in der Stadt befindet, braucht für ihre Unterstände allerlei Einrichtungsgegenstände aus den leeren, offen stehenden Häusern.

Damals erschien mir das noch wie Diebstahl. Heute erkenne ich, daß die Soldaten aus der Überlegung heraus handelten: Nehmen wir es nicht, so fällt's dem Russen in die Hände, während ich und mit mir Tausende von Memelern immer noch hofften, daß die Stadt gehalten werden würde.

Gegen zehn Uhr fahren in der Ankerstraße einige Kastenwagen vor. Mein Bruder Karl, welcher mit seinen Männern zwischen Försterei und der Holländischen Mütze lag, ließ aus unseren Ställen Bricketts zum Erheizen der Baracken holen.

Dabei fanden die Männer auch in unserem Holzstall unsere Kiste mit Weihnachtsschmuck. Zu Karls Überraschung hatten ihm seine Getreuen am Heiligen Abend den Baum mit dem ihm von der Kinderzeit her vertrauten Schmuck ausgeputzt. Das erzählte er mir, als wir uns im März 1945 in Königsberg trafen ...

# WEISSONS IN ECUADOR

## Die Geschichte von der Wiederentdeckung eines Memeler Auswanderers und seiner Nachkommen / Von Wolfram Lietz



Die Forschungen nach seinen Memeler Vorfahren führten den Verfasser dieses Berichtes auf die Spur von zahlreichen Verwandten in Südamerika. Wolfram Lietz, heute Studienrat in Celle, ist der Sohn des Memeler Stadtbüchereidirektors Dr. Gerhard Lietz und Frau Hilde, geb. Weisson. Im April dieses Jahres konnte er zusammen mit Dora Weisson, Dipl.-Bibliothekarin aus Memel, die Verwandten im fernen Kontinent besuchen. Von den Familienforschungen und der Reise weiß er schier Unglaubliches zu erzählen.

### Die letzten ihres Stammes

Ich entstamme der Memeler Familie Weisson. Mein Großvater Ernst Eduard Weisson besaß eine Weingroßhandlung in der Fischerstraße 9/10. Mein Onkel Ernst Weisson führte „Fischers Weinstuben“ in der Bäckerstraße. Dessen Schwestern, Dora und mein Mutter Hilde Lietz, geb. Weisson, sind die letzten Sprosse mit dem Namen Weisson. Männliche Nachkommen mit diesem Namen gab es in Memel nicht, und in ganz Deutschland sind weitere Träger dieses Namens unbekannt.

Dem geschichtlich interessierten Nachkommen drängte sich der Gedanke auf, melancholisch die Schlußbilanz einer Familie zu ziehen, von der man so viel hatte erzählen hören. Aber diese führte dann zu einer erstaunlichen Entdeckung.

### Alte Kirchenbücher erzählen

Die Geschichte meiner Familienforschung beginnt mit vielen Tagen gebückten Sitzens über vergilbten Kirchenbüchern. Mit Freude und Neugierde nimmt man Band für Band dieser alten Memeler Dokumente in die Hand. Und wie überraschend, wieder und wieder auf Namen der Vorfahren zu stoßen, sauber handschriftlich verzeichnet an den Tagen, die ihr Leben markierten: Geburts- und Tauftag, Heirat, Geburt der Kinder, Tod...

Viele Kirchenbücher sind aus dem brennenden Memel gerettet worden. Sie sind heute jedermann zugänglich in der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, 1 Berlin 12, Jebensstraße 3, dicht am Bahnhof Zoo. Man kann dort einige Stunden täglich blättern. Die Kirchenkanzlei gibt aber auch schriftlich Auskünfte und stellt – gegen geringe Gebühr – Urkunden aus. Es liegen Tauf-Heirats- und Totenregister vor. Der Bestand ist lückenhaft. Recht weit gelangt man aber zum Beispiel mit den Büchern der St. Johanniskirche. Hat man Glück, so kann man seine Genealogie 200 Jahre zurückverfolgen. Mir ist es gelungen.

Die Eintragungen sprechen eine eindringliche, zum Teil dramatische Sprache. Das Prinzip heißt: Viele Kinder, früher Tod. Wie muß der Lebenslauf meines Urururgroßvaters beschaffen gewesen

sein, der als Arbeiter schon 39jährig 1811 durch Schlagfluß endete! Vorher aber hatte er elf Kinder, darunter Drillinge, die schon nach 14 Tagen starben. Und so geht es das ganze 19. Jahrhundert hindurch bei den Weissons in allen ihren Verzweigungen: 6 Kinder, 8 Kinder 8 Kinder, 9 Kinder. Aber die Totenregister sind gleichfalls gefüllt mit dem Namen Weisson: Tod mit 2 Jahren, 14 Tagen, 2 Monaten, 6 Wochen... Die Ursachen: Epilepsi, Krämpfe, Auszehrung, Geschwulst... Zeit der Hilflosigkeit der Medizin, der mangelnden Hygiene, der Armut. Nur der reiche Kindersegen garantierte den Fortbestand der Familie. Und so gab es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mindestens drei große Familien Weisson in Memel. Die Väter und Söhne waren Arbeiter, Schiffszimmergesellen, Fuhrleute, Töpfergesellen. Die nächste Generation avancierte mit einigen Vertretern zum Schiffsteuerer, zum Seefizier; oder man heiratete in eine Kapitänfamilie (Renneberg) hinein. Der soziale Rang steigt fortan.

Heinrich Benjamin Weisson, geboren 1846, der kleine Bruder meines Urgroßvaters und spätere Auswanderer nach Ecuador, ist Nummer 8 in seiner Geschwisterschar, der Jüngste. Sein Vater, der Schiffszimmergeselle Ernst Benjamin Weisson, ist auf See verschollen, vielleicht schon vor der Geburt des Jüngsten. Wehe diesem, wenn er sich nicht durchzubeißen versteht!

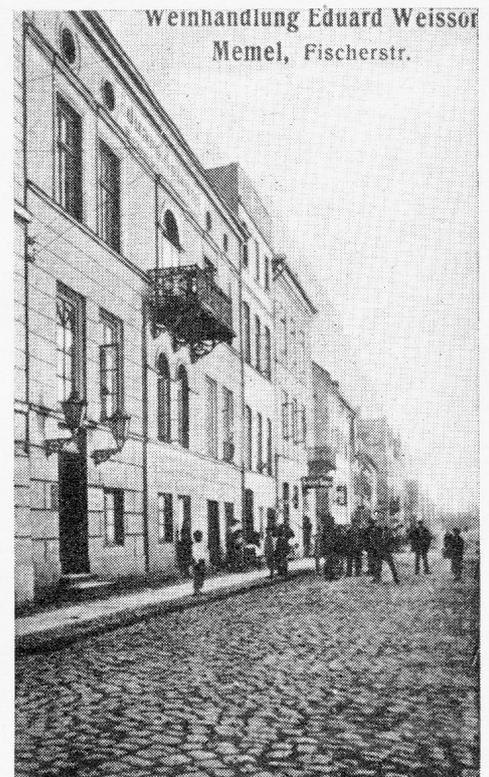
### Der Onkel aus Südamerika

Kein Kirchenbuch gibt Auskunft über Auswanderungen. Aber ich hatte einen Bruder meines Urgroßvaters gefunden, Heinrich Benjamin, der nirgends als verstorben gemeldet worden war. Wo war er geblieben? Hatte ich hier einen Anknüpfungspunkt für eine alte Familienmär entdeckt, die ich seit der Kindheit hatte erzählen hören? Die Mär vom „Onkel in Südamerika“ namens Ernesto. Sie hatte einst meine Phantasie angeregt, war wieder vergessen worden und lebte nun erneut auf. Vor dem ersten Weltkrieg sollte es einen Briefwechsel zwischen einem „Onkel aus Ecuador“ und meinem Großvater, dem Weinhändler in Memel,

gegeben haben. Ja, der Schreiber hatte sogar versucht, die Memeler Angehörigen zu besuchen. Ein Foto mit einem uniformierten jungen Offizier mit Brustschärpe war irgendwo gesehen worden. Aber inzwischen waren die Erinnerungen vage und fragwürdig geworden.

Heute kennen wir den wahren Sachverhalt genauer. Der junge Offizier war ein Sohn jenes Auswanderers gewesen, Ernesto Benjamin Weisson Vasconez (im Spanischen trägt man den Nachnamen des Vaters und der Mutter), Artillerieoffizier der Armee von Ecuador. Er hatte in den Jahren 1910/11, schon lange nach dem Tod seines Vaters, ein Stipendium für Artilleriestudien in Osnabrück erhalten und forschte, den Erinnerungen an seinen Vater verpflichtet, wahrscheinlich von dort aus nach seinen deutschen Vettern in Memel. Der Kontakt kam zustande. Kapitän Otto Frick, Schwager Eduard Weissons, erhielt den Familienauftrag, den Verwandten in Hamburg abzuholen. Die beiden Männer führten tatsächlich ein kurzes Gespräch miteinander. Der Ausländer mußte aber noch am selben Tag mit seinem Schiff abreisen. Die Gründe hierfür kann man heute nur noch vermuten. Wahrscheinlich handelte es sich um eine militärische Rückbeorderung angesichts eines Umsturzes und Bürgerkrieges in Ecuador (1911).

Hier endete die Verbindung mit der Familie in Ecuador. Darüber vergingen 62 Jahre, ein langes Lebensalter, zwei Weltkriege, mehrere Regime hier wie



Weissons Weinhandlung  
in der Memeler Fischerstraße

dort. Memel rückte auch für die deutschen Weissons in weite Ferne.

### Zwei „Bomben“ gehen hoch

Ob der Onkel in Ecuador noch lebte? Ob er Kinder hatte? Umstürze, Kriege, Erdbeben im Laufe von sechs Jahrzehnten – lohnte sich eine Nachforschung überhaupt?

Da hörte ich zufällig von einem jungen deutschen Lehrer, der einige Jahre in Guayaquil tätig gewesen war. Wochen vergingen, bis Name und Telefonnummer erforscht waren. Dann ein einziges Telefongespräch, das Familiengeschichte machte!

„Meine Anfrage ist etwas Abwegig und wenig erfolgversprechend: Gibt es in Guayaquil den Namen W-e-i-s-s-o-n?“

„Wie Sand am Meer...“

Ich wenigen Sätzen erfuhr ich, daß dort eine große, weitverzweigte, stadtbekannt und angesehene Familie Weisson lebe. Zwei Mädchen aus dieser Familie hatte der junge Lehrer selbst unterrichtet.

Mein Brief nach Ecuador erreichte Weissons nur mittelbar, über eine deutschstämmige Familie, deren Anschrift mir der Mittelsmann genannt hatte. Aber auch diese Familie ist mit den Weissons verschwägert. Im Februar 1973 platzte in Guayaquil die Bombe. Als der Senior der Familie, Ernesto Weisson Egas, ein Enkel des Auswanderers, telefonisch von einem Brief aus Deutschland unterrichtet wurde, schnappte er nach Luft und mußte sich hinsetzen. Eine vorläufige und eine genaue Übersetzung des Briefes wurden angefertigt. Und dann liefen die Telefonleitungen in Ecuador heiß. Eine große Familienversammlung fand statt. Die Familienforschung nahm auch dort ihren Anfang.

### „... obwohl wir kein Deutsch sprechen“

Hier genügen einige Auszüge aus den ersten Briefen des Ernesto Weisson, um die Gedanken und Gefühle der Weissons in Ecuador zu vermitteln:

„Eine außerordentliche Überraschung – um es gelinde zu sagen – verursachte der Inhalt Deines Briefes. Die ganze Familie hatte es seit langem als utopische Hoffnung angesehen, irgendeine Verbindung mit einem Weisson aus Deutschland zu erhalten. Wir nahmen an, daß es keinen mehr gibt... Es gibt keine Zweifel, daß die beiden Familien in Deutschland und Ecuador eine bilden, alles stimmt überein, dieselben Fakten, dieselben Personen. Wir zwei sind Onkel und Neffe, unsere Familien sind aus Memel, Nachkommen derselben Personen: Ernst Benjamin Weisson, zur See verschollen.“

„Es stimmt, daß mein Großvater vor etwa 100 Jahren nach Ecuador kam; er hieß Enrique (Heinrich) Weisson... Ich schätze, daß es etwa 150 Nachkommen meines Großvaters Heinrich gibt.“

„Wir, die von Guayaquil, haben gelitten, weil wir alles Deutsche lieben. Und das sagen wir, meine Brüder und ich, obwohl wir kein Deutsch sprechen, wir haben Schritt für Schritt, Jahr für Jahr den Lauf der Geschichte dieses herrlichen Volkes miterlebt...“

„Ich bin nur der Enkel eines Deutschen, aber mein Vater hat uns während der wenigen Jahre, in denen er mit uns lebte (ich war erst 13 Jahre alt, als er starb), so viel über Deutschland, Memel, Hamburg, ihre Geschichte, Tradition erzählt, daß ich, obgleich ich nicht die Sprache

spreche, über Deutschland mit jedem diskutieren könnte, der dort geboren ist oder dort lebt. Dasselbe gilt für Memel, die Stadt, wo meine Vorfahren geboren wurden. Ich weiß alles über die Tragödien, Nöte, Kriege, Erfolge dieser Märtyrerstadt, daß sich alles in meiner Erinnerung drängt...“

### Wie im Märchen

Am 28. März 1974 kam es endlich zu der denkwürdigen Begegnung der Enkel, etwa 98 Jahre nach dem Abschied des Vorfahren von Memel. Mit mir reiste Dora Weisson (72), die letzte uns in Deutsch-



Ernesto Benjamin Weisson

Dieser stolze Unterleutnant der Armee von Ecuador war der Sohn des Auswanderers. Er besuchte Deutschland 1911 und wäre fast nach Memel gekommen.

land bekannte Trägerin des Namens Weisson abenteuerfreudig wie ihre Seefahrenden Ahnen.

Von Frankfurt aus kann man mit der Lufthansa dreimal wöchentlich direkt nach Guayaquil fliegen, mit Zwischenlandung in New York. Die Flugzeit beträgt etwa 15 Stunden. Man frühstückt in Frankfurt und ist – da die sechsstündige Zeitdifferenz dem Tage zugeschlagen wird – noch rechtzeitig zum Abendessen in Ecuador.

Als wir zur Landung ansetzen ist es gerade dunkel geworden. Guayaquil ist ein schachbrettartiges Lichtersystem.

Nervös üben wir unsere spanischer Brocken, mit denen wir gleich unserer Freude Ausdruck geben wollen: Que alegria (welche Freude)! Wie wird man uns empfangen?

Als wir das Flugzeug verlassen, schlägt uns schwüle Luft entgegen. Im Flughafengebäude, auf das wir langsam zugehen, drängen sich unzählige Schaulustige auf der Zuschauerplattform. Plötzlich erhebt sich ein Block von etwa 30 Armen in der Zuschauermenge. Hallo-Rufe werden laut, ein Gewimmel von winkenden Händen. Gilt das wirklich uns?

Da höre ich mich laut und vernehmlich beim Vornamen gerufen – ein eigenartiges Erlebnis beim ersten Betreten eines fremden Erdteils! Und schon erkenne ich Ernesto Weisson Egas, von Bildern vertraut, umgeben von den Scharen seiner Familie! Ein heftiges Winken, dann verschwinden wir in der Zollabfertigung. Unerträgliche Minuten beim Zoll, dann hinaus ins Freie, in die Arme Unbekannter, die plötzlich Onkels, Tanten, Vettern und Kusinen sind, eine schier endlose Zahl, verwirrende Verwandtschaftsverhältnisse, fremdartige Namen. Ein Vetter dolmetscht ins Deutsche. Umarmungen, Küsse, Schulterklopfen, Händeschütteln. Wir sind sprachlos und bringen unser „que alegria!“ nicht heraus.

In einem Auto-Konvoi geht es zum Hause des Onkels Ernesto. Hier warten bereits andere Verwandte, kommen uns freudig entgegen, umarmen uns, reden spanisch auf uns ein. Mit vielen geht es aber wenigstens bruchstückhaft auf Englisch. Bis tief in die Nacht hinein steht die Tür nicht still, und immer neue Weissons und Angehörige treten ins Haus, und wenn nur für eine Stippvisite. Verzweifelt versuche ich, mich anhand eines schnell skizzierten Familienstammbaums zu orientieren, mit wem ich es immer gerade zu tun habe. An diesem Abend lerne ich bereits etwa 50 Verwandte kennen, alt und jung, Schwäger, Verlobte, Kleinkinder eingeschlossen. In den Zügen unserer Blutsverwandten aber beginnen wir wechselseitig Familienähnlichkeiten festzustellen. Und bald kreisen unsere mitgebrachten Fotos von den Daheimgebliebenen und von den Verstorbenen. Dann sinken wir erschöpft in die Betten.

### Ein Wochenende am Pazifik

Guayaquil ist eine moderne Großstadt mit 800 000 Einwohnern. Sie liegt etwa 200 km südlich des Äquators und ist ein bedeutender Hafen. Man exportiert Erdöl, Bananen, Kakao, Kaffee und Reis.

Am Wochenende ist die Stadt wie ausgestorben. Wer es sich leisten kann, flüchtet schon am Freitagabend aus der Hitze an die See. Auch die Weissons besitzen eine Reihe von Wochenendhäusern oder Appartements in dem 120 Kilometer entfernten Badeort Salinas. Dort trifft sich die große Familie nahezu wöchentlich. Frauen und Kinder verleben hier die heißen Monate, während die Männer die Werktage in der Stadt verbringen und nur zum Wochenende herüberkommen. Dann versammeln sich alle zum Baden, Spielen, Essen. Die ganze große Familie sitzt gemeinsam unter Zeltedächern und Schirmen am Strand oder unter dem schattigen Vorbau eines der Wochenendhäuser. Die Vettern meiner Generation sind nebst Schwägern zahlreich genug, um zwei Mannschaften für das sonnenabendliche Fußballspiel zu bilden. Abends spielt man im Familienkreis im Garten Billard oder Karten. Man hat viel Zeit. Mehrere Anwälte, Kaufleute, ein Arzt, Studenten, ein Architekt: sie alle scheinen die europäische Managerkrankheit noch nicht zu kennen. Das Wochenende gehört ganz der Familie.

Wir sind Ziele vieler Liebesbezeugungen. Man kümmert sich rührend um unser leibliches Wohl und ist besorgt um die Wirkung der heißen Sonne auf uns. Mein Vetter Enrique fährt mit mir zum Hochseefischen, und wir besiegen mit dem Angelhaken Schwertfische von 2 Metern Länge. Man zeigt uns den geschwinden



**Heinrich Benjamin Weisson**

Er wanderte von Memel nach Ecuador aus und wurde zum Begründer eines blühenden südamerikanischen Zweiges einer Memeler Familie.

Sonnenuntergang am Äquator: binnen etwa einer Minute versinkt der rote Riesenball im Meer, nach einer halben Stunde ist es dunkel.

Wir sitzen in Gesprächen, betrachten Fotoalben, erzählen von uns, erläutern den Familienstammbaum, die Lage der Stadt Memel, zeigen Bilder der Familie und der Stadt Memel. Eine Kachel mit dem Wappen von Memel wird ein Wochenendhaus in Salinas zieren.

Alles findet Aufmerksamkeit, immer bilden sich Gruppen um uns und unsere Bilder. Am Sonntag in der Nachmittags-sonne stellen sich alle Generationen zum dokumentarischen Familienfoto. Es zeigt etwa 50 Personen. Aber man bedauert: viele Verwandte sind leider nicht anwesend, in anderen Orten, in den USA. Die Nachkommenschaft des Heinrich Weisson ist schier unüberschaubar und schon wegen der Masse nicht mehr auf einem Platz, geschweige denn auf einem Foto, zu vereinigen.

#### Ein Auswanderer macht sein Glück

Der Staat Ecuador ist deutlich in drei nebeneinander liegende Landschafts- und Klimagürtel geteilt: die „Costa“, das fruchtbare, breite Tiefland an der Küste, die „Sierra“, das vulkanreiche Hochgebirge der Anden (mit dem Chimborasso und dem Cotopaxi, beide über 6000 m) und den „Oriente“ östlich der Anden, ein sumpfiges Tiefland, Quellgebiet des Amazonasstromes. Heute ist auf diese unwegsamen Urwälder des Oriente aller Augenmerk gerichtet, weil es dort große Erdölvorkommen gibt, die Zukunftserwartung des Landes.

Bis in die Gegenwart bieten der ergiebige Boden und das tropische Klima Ecuadors die Gewähr für wirtschaftlichen Gewinn. Am Plantagenanbau von Bananen sind auch einige Bauern aus der Weissonschen Linie beteiligt. Vor hundert Jahren war es die Kautschukpflanze, die magisch die Farmer und Glücksucher in diese Landschaft zog. Unter diesen war auch der erste Weisson in Ecuador, der Auswanderer aus Memel.

Als sein Vater Ernst Benjamin nicht mehr von der See heimkehrte, blieb Heinrich als Säugling zusammen mit sechs Geschwistern zwischen 13 und 2 Jahren (der Älteste war schon früh gestorben) bei der Mutter, Louise Charlotte, geb. Paulson, zurück. Wenigstens zwei der Söhne gingen wieder zur See, mein Urgroßvater Ernst Benjamin und sein jüngerster Bruder Heinrich Benjamin. Mein Urgroßvater hatte nur kurzes Glück damit. Als Steuermann verunglückte er 35jährig an Bord durch ein umstürzendes Faß und verstarb bald darauf in Plymouth (1873).

Sein großes Glück aber machte der kleine Bruder. Mit 16 Jahren wurde er Matrose. 14 Jahre lang fuhr er zur See und stieg offenbar zum Seeoffizier der deutschen Handelsmarine auf. Es heißt auch, daß er schließlich sechs Sprachen gesprochen habe. Mit etwa 30 Jahren ließ er sich in Hamburg fotografieren. Das Bild ist erhalten, eine Rarität, und zeigt einen hellwachen, sympathischen jungen Mann mit Bart und festem, geradem Blick. Er hatte wohl auf seinen Seefahrten gehört, daß man in Ecuador mit Kautschukplantagen reich werden könne. 1876 ging er in Guayaquil an Land und reiste 200 Kilometer flußaufwärts, tief hinein in das Küstenland bis zu dem Dorf Quevedo. Hier erwarb er mehrere große Landgüter, die sich fast 100 Kilometer weit nach Norden bis nach Santo Domingo Los Colorados erstreckt haben sollen. Der neue Landherr bewirtschaftete seine Hazienda offenbar mit großem Fleiß und Erfolg. Sein Gutshaus in Quevedo hieß „La Providencia“ (die Vorsehung). Gabriel Peña Weisson, Lehrer und Prediger in Quito, ein Enkel, verlebte hier die ersten Jahre seiner Kindheit und beschreibt das Haus folgendermaßen:

„Es war ein Bau aus bestem Holz, weitläufig, geräumig, mit Öl bemalt, bestehend aus zwei Stockwerken, die Frontseite zum Strom gewandt, von Palmen und Granatbäumen umgeben, die ihm einen herrlichen Anblick verliehen.“

Gabriel hält es für eines der schönsten Landhäuser, die er je gesehen hat. Später wurde es durch Überschwemmungen beschädigt. Es steht nicht mehr.

#### Zwei Memeler verhelfen zur Hochzeit

Heinrich (Enrique) Weisson dürfte viel zu Pferde unterwegs gewesen sein, so zum Beispiel zu dem Handelsplatz Latacunga hoch oben in den Anden und zu der Hauptstadt Quito. Auf einem dieser Ritte, die viele Tage dauerten, lernte er in dem Marktflecken Pujili seine zukünftige Frau kennen, Isabel Vasconez Cepeda, die Tochter eines Bauern. Da der Bräutigam ein Ausländer war, der noch nicht lange im Lande lebte, war es ein kompliziertes Vorhaben, seine Glaubwürdigkeit unter Beweis zu stellen und die Genehmigung der katholischen Kirche für diese Verbindung zu erhalten. Glücklicherweise liegen uns heute mehrere der betreffenden amtlichen Dokumente vor und vermitteln uns ein getreues Bild von der kirchlichen Vorsicht, aber auch von der Bürokratie vor 95 Jahren.

Die Hochzeit fand im Februar 1879 statt. Schon im April des vorhergehenden Jahres hatte Heinrich zwei deutsche Bekannte, die in Guayaquil lebten, dafür gewinnen können, vor der dortigen Kirchenbehörde für den Heiratswilligen Zeugnis abzulegen. Wilhelm Mergelkamp und Heinrich Struve sagten unter Eid aus, daß Weisson als Schiffsoffizier nach Guaya-

quil gekommen sein, bei Struve gewohnt, mit Mergelkamp geschäftliche und freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten und daß er sich ihres Wissens in dieser Stadt noch nicht verheiratet habe.

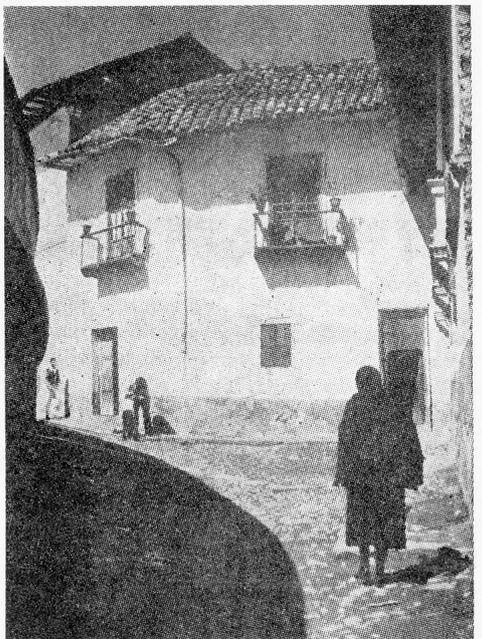
Damit war aber nun noch nicht ausgeschlossen, daß Heinrich schon in Memel verheiratet gewesen war. Deshalb mußte er sich bemühen, auch noch Memeler Zeugen zu finden, die sein Junggesellentum beschwören konnten. Genau vier Monate später gelang dies, als wieder einmal ein Schiff aus Memel in Guayaquil festmachte. Mergelkamp griff dort gleich zu und diente als Dolmetscher. Als Zeugen wurden die beiden Memeler Seeleute Theodor Gerdin und Wilhelm Wilsson von der Kirchenbehörde befragt, ob sie katholisch seien. Wilsson war katholisch, Gerdin protestantisch. Auf weitere Fragen bestätigten sie, daß sie Weisson kennen, daß er in Memel Junggeselle gewesen sei und das es für ihn einen Hinderungsgrund für diese Heirat nicht gebe.

Anfang Februar 1879 kann der Bewerber endlich in der Hauptstadt Quito erscheinen, um sein Religionsbekenntnis zu wechseln und sich der katholischen Taufe zu unterziehen. In dieser Taufurkunde werden auch seine Eltern namentlich aufgeführt, und als Geburtsort wird Memel in Preußen angegeben. Der Täufling unterschreibt mit seinem deutschen Vornamen „Heinrich Weisson“. Als Zeugen und Paten fungieren Männer mit deutschen Namen Joseph Weiser und Clemens Overath.

Jetzt geht alles sehr schnell. Nach Vorweisung dieser Urkunde kann in Pujili die Heiratserlaubnis ausgestellt werden. Hier wird dem Bräutigam noch aufgegeben, eine Beichte abzulegen und eine Gebühr von 8 Pesos zu bezahlen. Dann wird das Paar getraut (12. Februar 1879).

#### Auf der Spur des Ahnen

Am 9. April 1974 setzt sich von der Hauptstadt Quito aus eine kleine Expedition der Weissons in Richtung Pujili in Bewegung. Man will dem deutschen Vorfahren auf die Spur kommen, von dem die Familie bis zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei schriftliche Urkunde besitzt. Alle Kenntnisse von ihm beruhen ledig-



Gasse im alten Quito

# Unseren MD-Jahreskalender

# 1975

den wir auch in diesem Jahr all unseren treuen Lesern mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen überreichen möchten, liegt nun vor Ihnen. Wir haben ihn schon in dieser Ausgabe beigefügt, da die Weihnachtsnummer wieder in verstärktem Umfang erscheint. Möge der Wandkalender in allen memeländischen Haushalten willkommen sein und einen Ehrenplatz erhalten!

lich auf mündlicher Überlieferung. Persönlich gekannt hat ihn keiner der Enkel mehr. So wollen wir einen amtlichen Nachweis für seine Existenz und seine deutsche Herkunft aufstöbern. Der Spürtrupp besteht aus zwei Autobesatzungen, darunter drei Enkel des Heinrich und zwei Urenkel, César (25) und Mauricio Alfredo (20).

Die Fahrt durch die weiten Täler der Anden und über die berühmte Panamericana nach Süden ist ein beglückendes Erlebnis: Getreide und Maisfelder ziehen sich schachbrettartig an den Bergflanken empor, Agaven säumen die Straßen, vereinzelt Palmen und Kakteen, Eukalyptuswälder, scharfe Konturen zackiger Felsen in der Ferne, schneebedeckte Gipfel unter malerischen Kumuluswolken in der Sonne. Hin und wieder ein winziges Indio-dorf, schwarzbezopfte Gestalten, viele Kinder, Ponchos, schwarze Hüte, Esel. Endlich der Marktflecken Latacunga, Sammelpunkt der indianischen Bergbauern aus der Umgebung. Hier zweigen wir von der Hauptstraße nach Südwesten ab. Diese Straße in ein weit ausladendes Seitental ist Heinrich Weisson wohl oftmals im Staub entlanggeritten. Wir fahren bequem auf Asphalt etwa 15 Kilometer die kurvenreiche Straße entlang. Endlich: Pujili.

Eine schachbrettartige Dorfanlage mit engen Gassen, eingeschossigen Steinhäusern, weißgetüncht. Die Plaza in der Mitte ist ein häuserumstandenes Quadrat, am Kopf die Kirche, in der Mitte schattige Grünanlagen, Bänke, ein Denkmal. Wir betreten die Kirche. Ein sehr langes, helles Kirchenschiff, uralte, knarrende Eichenbohlen, geschnitzte Holzbänke, darin vereinzelt bunt gekleidete Dorfbewohner beim Gebet; viele Seitenaltäre.

In dieser Kirche also wurden Heinrich Weisson und Isabel Vasconez getraut. Der Beichtstuhl ist besetzt, ein spanischer Jesuitenpater, der hier Entwicklungsdienst tut, läßt sich bereitwillig herauslocken.

Man trägt unser Anliegen vor. Der Priester versteht und führt uns auf der Stelle zum ältesten Bewohner des Dorfes, Señor Ruiz (86). Kurze Erklärungen, sein Gesicht hellt sich auf: „Weisson! Ja, den kenne ich!“ Wir können das Bild des Auswanderers vorweisen. „Das ist er!“ Ein Augenzeuge, der als Kind noch den Deutschen gesehen hat! Wir klatschen Beifall, Bravorufe!

## Druckbeginn des „Preußischen Wörterbuchs“

Seit 1953 arbeitet Prof. Dr. Erhard Riemann vom Germanistischen Seminar der Universität Kiel im Auftrag der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur an der Vorbereitung des „Preussischen Wörterbuchs“, des Wörterbuchs der jetzt schnell aussterbenden ost- und westpreußischen Mundarten.

Schon vor dem letzten Kriege war an der Universität Königsberg unter der Leitung von Prof. Dr. Walther Ziesemer ein „Preußisches Wörterbuch“ im Entstehen, von dem bis Kriegsende erst 1/2 Bände ausgedruckt waren. Das umfangreiche Wörterbucharchiv wurde trotz Auslagerung in die Uckermark 1945 durch Kriegseinwirkung restlos vernichtet.

Als Prof. Riemann 1952 den Wörterbuchauftrag übernahm, war ihm klar, daß die Riesenarbeit, die einst geleistet war, nun noch einmal unter viel schwierigeren Verhältnissen getan werden mußte. Schon 1952 erklärte sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft bereit, die Sachausgaben für das Preußische Wörterbuch zu übernehmen. Damit war es in die Reihe der großen, langfristig finanzierten Unternehmungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgenommen.

Die Materialsammlung erfolgte mit Hilfe von Fragebogen. Im Laufe von zehn Jahren wurden an einen festen Stamm von 425 ost- und westpreußischen Gewährsleuten, die aus allen Bevölkerungsschichten stammten und von denen jeder für die Mundart eines bestimmten Ortes zuständig war, 50 Wortfragebogen hinausgeschickt, in denen rund 2500 Begriffe abgefragt wurden. Diese Fragebogen wurden jahrelang von einer Arbeitsgruppe von etwa 12 Studenten verzettelt, d. h. die Eintragungen wurden auf Wortzettel übertragen, die dann alphabetisch in das Wörterbucharchiv eingeordnet wurden. Darüber hinaus wurden viele private Wortsammlungen und Manuskripte, vor allem aber die gesamte ost- und westpreußische Mundartliteratur, das wissenschaftliche Schrifttum über die nordostdeutschen Mundarten sowie alle heimat-

Er bezeichnet auch das Haus der Vasconez, der Braut. Es liegt direkt am Dorfplatz, eines der ehemals ersten Häuser, ein sehr breiter, zweigeschossiger Bau. Wir steigen ins Wohngeschoß hinauf. Heute leben hier Nachkommen der Vasconez, freundliche Leute. Wir erhalten einen 75%igen Maisschnaps zur Begrüßung, und ich frage mich sehr bald, ob die alten Fußbodenbohlen schwanken oder ich. Ich male mir die große Bauernhochzeit aus, die vor 95 Jahren hier gefeiert wurde

Onkel Ernesto und der Pater sind inzwischen zum dörflichen Kirchenarchiv vorgegangen. Als wir anderen dort anlangen, tönen uns aufgeregte Rufe durchs Fenster entgegen: „Gefunden!“ In einem Büro sitzt, eingerahmt von einer Nonne und dem Pater, Onkel Ernesto, gebeugt über ein Kirchenbuch von 1879: „Am 12. Februar 1879 ... traute ich Enrique Weisson Alemán (den Deutschen) und Isabel Vasconez ...“

(Schluß folgt)

kundliche Literatur, in der irgendwo Mundartworte erwähnt werden, ausgewertet. Neben der Materialsammlung mit Hilfe von Fragebogen stand die Mundartaufnahme mit Tonbandgerät. Das Archiv des Wörterbuchs umfaßt heute knapp zwei Millionen Wortzettel.

Nach langer Vorbereitungszeit hat nun der Druck des Werkes im Carl Wachholtz Verlag, 235 Neumünster, Gänsemarkt 1-3, begonnen. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erscheint es als ein Fortsetzungswerk von vier Bänden und einem Registerband. Es wird in Lieferungen von je 64 Seiten Umfang zum Preise von 20 DM herausgegeben. Jeder Band soll 10 Lieferungen umfassen. Die beiden ersten Lieferungen, die Einführungslieferung und die erste Textlieferung, wurden soeben ausgeliefert und können bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag bestellt werden.



DEZEMBER

24

HEILIG-ABEND

WEIHNACHTEN  
wieder

Dein Brief  
Dein Päckchen  
Dein Paket  
nach drüben

Die dem Wörterbuch beigegebenen Wortkarten werden die Schichtung der preußischen Sprachlandschaft verdeutlichen, die durch die Tatsachen der Bevölkerungsgeschichte bedingt ist. Altpreußische bzw. pomoranische Grundbevölkerung, deutsche Siedler des Mittelalters und der späteren Jahrhunderte und Zuwanderer aus den Niederlanden, aus dem litauischen und masowischen Raum waren hier zu einem neuen deutschen Teilstamm zusammengeschmolzen. Nicht nur verschiedene sprachliche Komponenten waren hier eine neue Einheit eingegangen, sondern der Raum stand auch in einem ständigen Kulturaustausch mit den slawischen und baltischen Nachbarn und hatte somit eine Brückenfunktion zu den Völkern des Ostens.

Das „Preußische Wörterbuch“ hat zunächst einmal Bedeutung für die Sprachwissenschaft, weil hier die letzte Möglichkeit genutzt wurde, die absterbenden Mundarten des deutschen Nordostens vor ihrem völligen Verklingen in ihrem Wortschatz und Lautstand noch einmal



## Memelländer grüßen Memelländer zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr 1975

Wollen Sie auch in diesem Jahr wieder die gleichen Glückwunschkarten an die Verwandten und Bekannten schicken? Das Schreiben kostet Zeit, die Karten und das Porto sind mittlerweile auch teurer geworden. Machen Sie es einmal anders. Wir richten im Anzeigenteil der Dezemberausgabe eine Rubrik ein:

### „Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr“.

Senden Sie Ihre Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr durch eine Glückwunschanzeige im „Memeler Dampfboot“, die folgendermaßen aussieht:

Allen unseren Verwandten Freunden und Bekannten  
**MARTIN GUDDAT UND ANNA GUDDAT**  
GEB. ENSINS  
5521 Sefferweich, Am Teich 23  
Memel, Mühlenstorstr. 48

Diese Anzeige kostet DM 10,-. Den Betrag übersenden Sie uns bitte auf das Postscheckkonto: Werbedruck Köhler u. Foltmer, Hannover 22946-307, und Ihren Text schreiben Sie in der gezeigten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitt, möglichst in Druckbuchstaben, damit kein Fehler entsteht!

Sie werden staunen, wie viele Bekannte Sie mit einer solchen Anzeige erreichen!

Der Schluß des Einsendetermins ist der **5. Dezember 1974** (Poststempel).

Verlag des „Memeler Dampfboots“



aufzuzeichnen. Aber auch jedem Ost- und Westpreußen wird dies Mundartwörterbuch etwas sagen. Wenn er selbst in seiner Jugend noch Platt gesprochen hat, wird er in ihm die Stimme der Heimat hören. Er wird in ihm nicht nur den unendlich reichen Wortschatz der Heimatmundart wiederfinden, sondern auch die Fülle treffender, besinnlicher und lustiger

Redensarten, Sprichwörter und Volksreime, in denen sich das Wesen des ost- und westpreußischen Menschenschlages widerspiegelt. Das „Preußische Wörterbuch“ sollte nicht nur als wissenschaftliches Werk in Bibliotheken stehen, sondern als ein echtes Heimatwerk seinen Weg in viele ost- und westpreußische Familien finden.

## Das Bäuernjahr in Memelland

Der Herbst brachte noch einmal Hochwasser – Von Wilh. Kakies

In den Ortschaften am Strom, insbesondere im Memeldelta, gab es jährlich zweimal Hochwasser: das Frühjahrshochwasser im März und April bei der Schneeschmelze in den russischen und polnischen Wäldern, und das Herbsthochwasser, wenn es viel regnete und die Westwinde das Haffwasser ins Delta drückten. Dann überschwemmten in Neu-Rugeln, Wabbeln Schieschgirren, Bismarck, Minge und Ruß die Wiesen und Felder, und selbst die niedrigen Sommerdeiche boten keinen Schutz. Oftmals wurde die herbstliche Überflutung von einem frühen Winter in Eis verwandelt. Dann konnten die Kinder schon in der Küche die Schlittschuhe anschnallen und von der Haustür kilometerweit über Wiesen und Felder auf spiegelnder Eisfläche dahinjagen, bis die Dunkelheit sie in die warmen Häuser zurückrief.

Das Bauernjahr des Memellandes begann mit dem Rückgang des Frühjahrs-hochwassers. Wenn die Sonne den Boden getrocknet hatte, begann der Bauer mit dem Pflügen. Der Stallmist wurde untergebracht, und die Sommersaat kam in die warme Erde. Waren die Maifröste vorüber, dann wurden die Kartoffeln in den höher gelegenen Moorbeeten gesetzt.

Die hellen Nächte im Juni brachten die Heuernte. Auch wurde der Torf gestochen und zum Trocknen aufgestellt. Die Vorsorge für den langen und kalten memelländischen Winter wurde nie vergessen.

Am Sonntag ging die ganze Familie in die Kirche, und auch weite Wege von 7 bis 10 km wurden nicht gescheut. Am Sonntagnachmittag wanderte man auf die Felder, um den Stand der Saaten zu begutachten. Dabei gab es manche lehrreiche Begegnung mit der heimischen Vogelwelt. Der Storch suchte in den Gräben nach Fröschen. Die Schwalben bauten im Stall ihr Nest. Die Kiebitze ließen über den feuchten Wiesen ihren typischen Ruf ertönen: Kiewitt! Kie-Witt! Und das freche Volk der Stare machte den Garten unsicher.

Im August war das erste Getreide reif. Damals mähte man noch alles mit der Sense. Hinter den Mähern gingen Frauen und Kinder her, die die Garben banden und zu Hocken aufstellten. Nach einer Woche schönen Wetters war das Korn trocken und konnte eingefahren werden. Hochbeladen schwankten die Pferdewagen in die Scheunen.

Im September begann die Kartoffelernte. Die Frühkartoffeln wurden auf Pferdewagen verladen und etwa 50 km

weit nach Memel gefahren. Dort gingen die Bauern mit ihnen hausieren, weil sie sich davon einen besseren Preis erhofften.

Nun hatte man im Dorf Zeit, mit dem Dreschen zu beginnen. Der Dreschkasten stand in der Scheune, das Roßwerk daneben auf dem Hof. Bis zu acht Pferde wurden an das Göpelwerk gespannt, das die Dreschmaschine in Bewegung setzte. Bis zu zwanzig Personen waren bis in die Dunkelheit fleißig, aber mit viel Humor bei der Arbeit, bis die Ernte ausgedroschen war. Dann kam die Putzmühle zu ihrem Recht, die nochmals Spreu vom Weizen trennte. Die vollen Säcke wurden dann von starken Männern über den Hof auf den Boden oder in die Klete getragen. Ein Teil wurde gleich zur Mühle gefahren, die in diesen Wochen Hochbetrieb hatte. Vom Winde angetrieben, drehten sich die segelbespannten Flügel Tag und Nacht.

Das war die Zeit des Erntedanks. Aus frischem Mehl wurden Napfkuchen und Streuselbrot gebacken. Beliebt war auch die Klunkersuppe mit den frischen Mehlklunkern in süßer Milch, die heute noch in manchen memelländischen Familien zu Hause ist. Die Mutter verstand es, ein wohlschmeckendes Hausbier zu brauen, bei dem selbst der Hopfen nicht fehlen durfte. An einem Sonntagnachmittag wurden alle eingeladen, die bei der Ernte mit angepackt hatten. Vor dem lustigen Schmaus vergaß der Vater nicht den Dank an den lieben Gott, der alle wieder so reichlich mit Nahrung versorgt hatte. Eine Ziehharmonika, später auch mal schon ein Grammophon, heizte die von Bier und Schnaps erwärmte Stimmung ein, und dann gab es auch einen richtigen Erntetanz.

War die Wintersaat im Boden, so hatte der Vater wieder mehr Zeit, um den Überschuß an Getreide und Spätkartoffeln nach und nach auf den Markt in Heydekrug oder Memel zu fahren. Auch das Vieh hatte teil am Überfluß und wurde

Der heutigen Ausgabe des MD liegt eine Spendenaufforderung der AdM bei. Wir bitten um freundliche Beachtung!

reichlicher gefüttert, um wohlgemäset dem Fleischer vorgestellt zu werden. Was nicht auf dem Markt abgesetzt wurde, konnte bei der Genossenschaft abgeliefert werden und ging ins Reich, um Menschen zu ernähren, die kein eigenes Ackerland besaßen.

# Liebe Memeler Dampfboot!

## Mein Elternhaus stand in Dwielen

„Der Bericht von Herrn Dudjahn über Dwielen (Nr. 8/74) war für mich besonders interessant, handelt es sich doch um mein Heimatdorf, in dem ich mit meinen Eltern und mehreren Geschwistern meine Kindheit verlebte. Auf dem Bildchen von der Kartoffelernte stehe ich neben dem Schimmel vorn links, auf ihm sitzt Käthe Simuttis. Neben mir steht meine ältere Schwester Gerda. Dann erkenne ich noch unsere damaligen Freundinnen Elly und Meta Alxneit. Es war bei uns üblich, daß wir Kinder den Nachbarn bei der Kartoffelernte halfen. Wir verdienten uns dabei ein wenig Geld und waren darüber echt glücklich – anders als die heutige Jugend. Mein Elternhaus stand in der Nähe der Aysse. Wir Kinder badeten dort an warmen Sommertagen nackt. Die Strömung war immer recht lebhaft, das Wasser aber so sauber, daß man es trinken konnte. Viele Vögel wohnten im Ufergebüsch, besonders die lieblichen Nachtigallen. In der Morgenfrühe klang der Ruf des Kuckucks aus den nahen Wäldern. Es war schön, barfuß durch das taunasse Gras zu gehen...

Während des Krieges wohnten bei meinen Eltern die Zöllner des Grenzschutzes, die aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kamen. Aber auch mein Vater, Herr Dudjahn und andere Männer des Dorfes gehörten dazu. Hin- und wieder wurde ein Schmuggler gefaßt – aber sonst war die Grenze ruhig. Dafür gab es nette Kameradschaftsabende, bei denen bis Mitternacht getrunken und gesungen wurde. Auch meine Mutter war dann mit von der Partie. Im August 1944 verging uns das Lachen gründlich, denn wir mußten von der Heimat Abschied nehmen. Mit Wehmut denken wir an sie zurück und wünschen uns sehr, sie noch einmal wiederzusehen. Sobald es eine Möglichkeit gibt, ins Memelland zu reisen, sind wir dabei!“

Edith Schirmmacher, geb. Schmeil  
Krefeld, Hafenstr. 10

Aus dem Hause Sechsamertropfen



# Das Geständnis des Glöckners Farlo

Von Rudolf Naujok †

Farlö war schon immer ein armer Mann gewesen., aber nun, nachdem ihm seine Frau bei der Geburt des sechsten Kindes gestorben war, bedauerte ihn das ganze Dorf. Wenn er am Sonntag, in würdiges Schwarz gekleidet, die Lichter am Altar anzündete, nickten ihm die Frauen zu. Jedermann wußte, daß er die Wohnung in Ordnung hielt, für die Kinder wusch und kochte und mit ihnen die Schularbeiten machte. Bei allen Ehestreitigkeiten bekamen die Männer zu hören: „Wenn du nur halb so tüchtig wärest wie Farlö...!“

Als ein Jahr vergangen war, meinten die Frauen, es sei Zeit für ihn, wieder zu heiraten. „Was denn?“ fragte Farlö unwirsch: „Alles, was ein Schürze trägt, weiß, daß ich sechs Kinder hab!“ Aber die Frauen ließen nicht locker und sagten: „Wir sind moderne Menschen. Gib eine Heiratsanzeige auf, Farlö, noch ist es Zeit. Wenn die Kinder erst groß sind, werden sie die neue Mutter nicht mehr anerkennen.“

Das leuchtete Farlö ein. Er ging zu seinem Freund Klee, der schriftgewandt war und dem es Spaß machte, eine so seltene Aufgabe zu übernehmen. Er schrieb etwas von „einem älteren Herrn mit sicherer Existenzgrundlage“, und als es dann im „Memeler Dampfboot“ stand, konnte Farlö gar nicht glauben, daß es sich um ihn handelte.

Am Sonntag, als er die Lichter am Altar anzündete, nickten ihm die Frauen zu und dachten: „Weihnachten ist er nicht mehr allein!“ Freilich – in der Zeitung hatte nichts von sechs Kindern gestanden. Das ging nicht, hatte Klee gemeint. Später würde sich das schon einrenken. Aber auf Anhieb konnte niemand so hirnverbrannt sein, sich mit sechs Kindern zu behängen...

Es meldeten sich 17 heiratslustige Damen. Farlö und sein Freund wandten die Fotos hin und her. Schließlich legten sie 16 Bilder beiseite. Eine solide, etwas rundliche, mütterlich aussehende Frau war es, auf die Klees Finger wies: „Du mußt Dich mit ihr treffen!“ – „Wo denn?“ seufzte Farlö. – „Natürlich in einem Café!“

Ein Café gab es in Memel. Sie verfaßten einen verschnörkelten mit vielen Ehrerbietigkeitsfloskeln ausgestatteten Brief und verabredeten als Erkennungszeichen für Frau Meta eine Rose im Knopfloch. Farlö trug am Begegnungstage einen dunklen Anzug wie in der Kirche, umkreiste mehrmals klopfenden Herzens das Café, zählte noch schnell bis 13 und schob sich seufzend durch die Glastür.

Sie saß in einer Ecke und spielte mit der Papierrose. Farlö ging stramm auf ihren Tisch zu und machte eine kurze Verbeugung. Sie sagte ohne jede Verlegenheit: „Bitte, nehmen Sie Platz!“ Ihre Stimme war ihm sympathisch. Er verlor schnell seine Gehemmtheit, und es kam ein ganz „normales“ Gespräch zustande. Meta war eine ältere Angestellte mit einer Rente und einem kleinen Sparbuch. Sie wollte ihre Stellung aber gern aufgeben, wenn... „Und wieviel Kinder haben Sie?“ fragte Meta ahnungslos.

„Zwei“, sagte er rasch, hüstelte etwas und nahm einen tiefen Schluck aus der Kaffeetasse. Sie wird mich nie nehmen, dachte er und es tat ihm leid, sie überhaupt getroffen zu haben – denn er fand sie umsichtig, natürlich und klar. „Wir wollen uns in einer Woche hier wieder treffen“, lächelte sie und fügte hinzu: „Wenn es Ihnen recht ist“. Es war ihm recht. Doch daß er vier seiner Kinder verleugnet hatte, glatt fortgewischt, brachte ihm eine schlaflose Nacht.

Beim nächsten Zusammentreffen unterhielten sie sich schon wie alte Bekannte. Schließlich aber raffte er sich auf und sagte, um sein Gewissen zu entlasten: „Ich muß mich übrigens berichtigen. Ich habe mehr Kinder – vier. Ja, vier.“ Und er biß sich auf die Lippe. „Ach“, meinte sie gedehnt: „Also vier. Aber wie konnten Sie dann eine Heiratsanzeige aufgeben, ohne das zu erwähnen? Wer heiratet denn einen Mann mit vier Kindern?“

„Ich weiß“, murmelte er verwirrt. „Das ist auch der Grund, warum ich Sie belogen habe... ich meine... Sie gefallen mir...“ Ihr Gesicht entspannte sich etwas; denn es war nicht oft in ihrem Leben geschehen, daß ein Mann so zu ihr gesprochen hatte. Er bat um die Erlaubnis, ihr den Kaffee bezahlen zu dürfen. „Nein“, sagte sie: „Nehmen Sie lieber den Kindern etwas mit.“ – „Wie nett von Ihnen!“ sagte er und kaufte sechs Hörnchen. „Warum sechs?“ fragte sie. „Die beiden Großen“, sagte er und starrte aus Scham über diese neue Lüge vor sich hin: „Sie werden verstehen – sie haben immer solchen Hunger...“ Und er verstand sich selbst nicht mehr.

Als sie sich wieder trafen, es war Anfang Dezember, und der Nebel legte sich fast so weiß wie Zuckerguß auf die Küchen in dem kleinen Schaufenster des Cafés zwischen sie. Ihm schien es so.

„Sie sehen betrübt aus“, begann sie das Gespräch. „Ja“, sagte er: „wir werden uns heute wohl zum letztenmal sehen. Ich muß Ihnen die Wahrheit sagen, so oder so. Ich habe sechs Kinder.“ Sie rückte in die Ecke des Sofas, als hätte sie einen Schlag bekommen. Und er begann schnell von den Kindern zu erzählen, wie sie alle aussahen und sich benahmen. Er sprach, als hätte er um sein Leben zu kämpfen. Schweißtropfen glänzten auf seiner Stirn. Sie blickte ihn nur an und fragte endlich: „Sind das nun wenigstens alle, oder belügen Sie mich weiter?“

„Es sind alle.“ Er stand auf, sie gaben sich die Hand, ohne noch etwas zu sagen. Am zweiten Adventssonntag saßen die Farlös alle im guten Zimmer. Pfefferkuchen stand auf dem Tisch, und zwei Lichter waren im Adventskranz angezündet. Da klingelte es und Meta kam herein. Sie hängte ihren Mantel auf, schenkte jedem Kind ein Päckchen, ging dann in die Küche, um den mitgebrachten Kaffee zu brühen. Sie handelte wie ein Mensch, der eine große Verantwortung zu übernehmen gedachte, aber es wirkte nicht wie ein Opfer, sondern wie eine Selbstverständlichkeit. „Wollt Ihr mich denn auch haben?“ fragte sie und sah die Kinder der Reihe nach an. „Ja“, sagte Farlö für alle, und es klang wie ein Wort am Altar.

# HANS KARALLUS –

## DER CHRONIST UNSERES FORSTWESENS

Am 23. Oktober ging Hans Karallus im Alter von fast 69 Jahren für immer von uns, ein memelländischer Forstbeamter, der nach der Vertreibung zum Chronisten des Forstwesens unserer Heimat wurde. Als Bauernsohn aus Drucken, Kreis Memel, kommend, besuchte Karallus acht Jahre die Volksschule in Pangessen. Ein Jahr verbrachte er auf der Privatschule in Prökuls. 1923 trat er bei Forstmeister Luther in der Oberförsterei Klooschen die Forstlehre an. 1925 schlossen sich zwei Semester auf der Forstschule in Münster-



Hans Karallus

eifel (Rheinland) an. Darauf war er bei den Oberförstereien Klooschen und Wischwill im Forst- und Jagdschutz tätig. Erste selbständige Aufgaben führten ihn nach Nidden auf die Kurische Nehrung und nach Powilken, wo er die Verwaltung der Förstereien übernahm. Im Forsthaushaus Sandkrug auf der Kurischen Nehrung leistete er Büro- und Vorbereitungsdienst, worauf er 1931 die Försterprüfung ablegte. Zehn Jahre lang war dann sein Namen mit der Dünenmeisterei Erlenhorst verbunden, wo er ein großes Forst- und Dünenrevier zu betreiben hatte. In dem Forstgehöft an der Poststraße fand jeder der vielen Nehrungswanderer gastliche Aufnahme und einen kühlen oder heißen Trunk. Aus diesen Jahren zwischen 1932 und 1942 wurde Karallus vielen Memelländern zu einem Begriff.

Nach Soldatenzeit und Kriegsgefangenschaft gelangte er mit seiner Familie als Förster nach Süddeutschland, und zwar zunächst nach Mittelfranken, dann ins Allgäu, wo er bis zu seiner Pensionierung im Forstdienst tätig war und wo er

in Wengen auch seine letzte Ruhe gefunden hat, obwohl er die wenigen Jahre des Ruhestandes im Westerwald verbrachte.

Zwar hatten relativ viele memelländische Förster den Krieg überstanden, doch Hans Karallus war der einzige, der Aufzeichnungen machte und auch veröffentlichte. Dem „Memeler Dampfboot“ hielt er bis zu seinem Tode die Treue. Im Memelland-Kalender war er mit gewichtigen Arbeiten über das Forstwesen des Memellandes, über Wild und Wald, über Jagd und Dünen immer wieder vertreten. Gern gelesen wurden seine Jugenderinnerungen aus dem Kreise Memel. Wo Wissen und Erinnerung Lücken zeigten, gab er sich nicht zufrieden. Er studierte Karten und Nachschlagwerke, er schlug Brücken zu seinen ehemaligen Kollegen, und so konnte er die auch im „Memeler Dampfboot“ nachgedruckte Dokumentation über das memelländische Forstwesen für das Koblenzer Bundesarchiv erstellen, eine Bestandaufnahme, zu der er sich verpflichtet und auch berufen fühlte, weil kein anderer die Mühe auf sich nehmen wollte. Sein Traum war es, seine über viele Zeitungsjahrgänge verstreuten Arbeiten einmal geordnet in Buchform vorlegen zu können. Dieser Traum steht dicht vor der Verwirklichung. AdM und Patenstadt Mannheim gaben einen Zuschuß, und der ostpreußische Verleger Rautenberg in Leer machte sich, unterstützt von dem reichen Bildmaterial unseres Verlages, an die Arbeit. Die Nachricht vom Umbruch des abgesetzten Buchtextes auf Seitenlänge erreichte Karallus nicht mehr. Wie glücklich hätte sie ihn gemacht! Nun wird er die Verwirklichung seines Traumes nicht mehr erleben – uns aber wird sein Büchlein über Wild und Wald der Heimat ein wertvolles Vermächtnis bleiben.

An seinem Todestage war Hans Karallus Strohwitwer. Seine Frau hatte ihn gerade zwei Tage vorher verlassen, um eine Kur in Füssing anzutreten. Bei einem Einkaufsgang durch Westerbug erlitt er einen Herzanfall, den er nicht überlebte. Sein Plan, eine Woche später nach Füssing nachzukommen, wurde vom Tode durchkreuzt. Sein einziger Sohn Argo, der nach Florida ausgewandert ist und der gerade eine Operation hinter sich hat, kam mit seiner Frau Judy zur Überführung und Beerdigung nach Europa. Unsere Leser werden sich daran erinnern, daß Karallus auch über den Besuchsflug nach Florida ausführlich im MD geschrieben hatte. Als Hans Karallus sich vor langen Jahren mit einigen persönlichen Worten im Memelland-Kalender vorstellte, endete er mit der Feststellung: Gott hat das letzte Wort. Dieser Satz kehrte in seinen letzten Aufzeichnungen und Aufsätzen immer wieder als ein Bekenntnis tiefen Gottvertrauens und demütiger Schickung in Gottes Fügung. Das „Memeler Dampfboot“ verliert mit ihm nicht nur einen treuen Mitarbeiter, sondern einen wirklichen Freund und Weggefährten.

Hak.

Aus Karallus' Nachlaß

### Förster in Erlenhorst

Am 1. April 1932 zogen wir in Erlenhorst ein. Das einsame Forsthaus auf der Kurischen Nehrung war für uns mehr als zehn Jahre Wohnung und Heimat. Es hatte eine herrliche Umgebung! Da war das Wasser des Kurischen Haffs, das wir aus dem Zimmerfenster herüberleuchten sahen, und da war der Wald, der Erlenwald vor dem Garten und der Wald der Bergkiefern, alles in einer klaren und würzigen Luft, in einer Ruhe, die nur der Wind und einmal der Schrei eines Busards unterbrachen.

Das rote Backsteinhaus besaß in seinen Räumen eine behagliche Atmosphäre, sei es im Sommer oder im Winter. Die vorbeiführende Poststraße verband uns mit der Außenwelt. Das waren einmal Sandkrug und Memel, andererseits Schwarzort; das war unsere nähere Nachbarschaft, wenn wir von den Baracken in Bärenschlucht absehen wollen. Und gleich über die Dünenberge hinüber brandete das Baltische Meer, die Ostsee, und das Rauschen von dort begleitete uns Tag um Tag: die ausrollenden Wellenberge nagten am Fuß der weißen Vordüne.

Nach einem starken Weststurm, wenn eine leichte Brise aus Ost wehte, konnte man zum Bernsteinsammeln gehen. In dem dunklen Tang schwamm das gelbe Gold, schaukelten die aus der Tiefe losgelösten Bernsteinstücke, oft von einer respektablen Größe. Die Fischer wateten weiter in die See und holten mit einem Kescher oft die größten Stücke.

Und auf der höchsten Düne ein herrlicher Blick auf die See und das Haff, weit bis nach Memel, Starrischken und Schäferi. An hellen Tagen konnte man am Strand sogar bis Schwarzort sehen, manchmal gar bis Perwelk.

Schmelz, der am Wasser des Haffs langgestreckte Teil Memels, grüßte an allen Tagen zu uns herüber. Die Wälder von Starrischken und Schäferi standen schwarz und schweigend am Horizont.

Unsere Nachbarn waren leider etwas weiter entfernt, man hätte manchmal gewünscht, sie näher bei sich zu haben. Bis Sandkrug hatten wir 9, bis Schwarzort auch soviel, und bis Starrischken waren es nur etwa 2 Kilometer, leider lag das Haff dazwischen. Im Winter fuhren wir über das Eis, und im Sommer ruderten wir in einem kleinen Boot zum Festland herüber.



### NOVEMBER

November – schweigende Tage, das Bleibende wurde versenkt. Die leuchtenden Sonnenblumen sind längst mit Nacht verhängt.

Und all die flammenden Gärten verloschen im Nebellicht. Die blauen Bilder des Himmels sind wie ein Traumgesicht.

Der Frost malt an die Scheiben, verhärtet die Spur unterm Schnee. Nur abends blüht wie von Rosen zuweilen der westliche See.

Dann schaut wohl mancher hinüber, dem der Sommer so reichlich gab. Dort steigt auf goldener Leiter das Jahr zu den Toten hinab.

Monika Taubitz

## Das war Deegeln

Deegeln ist eine Gemeinde des Kreises Memel, im Südosten des Kreises an der Aysse, mit den Ortsteilen Dwielen, Stankeiten und Stoneiten. Letzter Bürgermeister war Wilhelm Posingies. Amtsbezirk war Aglohnen, Amtsvorsteher Bliesze-Wannaggen, Ortsbauernführer Johann Klimkeit. Das Dorf hatte eine zweiklassige Schule. Letzter Lehrer war Martin Trakies. Außer der aus Litauen kommenden Aysse, die bei Gut Ayssehn in die Wewirsze mündet, durchfließt die Schacke das Dorf. 37 Bauern lebten hier, die Besitzungen von 2–30 ha hatten. Fünf Häuser waren massiv, weitere fünf aus Holz, die restlichen aus Lehm. Nur einige Häuser hatten Pfannendächer, die meisten noch Ried- bzw. Schindeldächer. Die Häuser waren zum Teil schon sehr alt.

An Handwerkern gab es zwei Maurer (Max Konrad und Jakob Mehlaus) und einen Zimmermann (Georg Konrad). Eine Jauje besaß Wilhelm Plewe. Eine Erhebung wurde Schwedenschanze genannt, dürfte aber eine heidnische Fliehbürg gewesen sein. Es gab einige kleinere Stücke Bauernwald. Die Bauern sprachen Deutsch und memelländisches Litauisch.

Bei Gennies, Killus und Joh. Karallus gab es Gottesdienste der Alten Versammlung. Im ersten Weltkrieg fielen: Griguszies, Killus, Joneleit (Wilhelm und Johann), Johann Mehlaus. In der Litauerzeit wurden dem Dorf litauische Lehrer aufgezungen. Bei den Landtagswahlen kam es häufig zu Zwischenfällen in den Wahlversammlungen und im Wahllokal. Karl Schütz wurde von den Litauern verhaftet. Ziegeleibesitzer Adam Stubbra führte die litauische Gruppe des Dorfes an. Ziel war, insbesondere die Jugend litauisch zu erziehen.

Im zweiten Weltkrieg fielen: Georg Pippirs, Heinrich und Walter Will, August Kawohl, Bruno Heydeck, Martin Szabries, Martin Piklaps, Karl Schütz, Willi Stubbra, Willi Gwildies und sein Sohn Willi (vermißt), Karallus, Heinrich Waitekus, Wilhelm Stolzokovius. Belgier, Franzosen und Polen waren bei Stubbra untergebracht und halfen fleißig. Neun Evakuierte aus Berlin fanden Aufnahme. Anfang August 1944 erfolgte die erste Evakuierung in die Elchniederung, am 7. und 8. Oktober 44 die zweite planlose Flucht, die nicht allen glückte. Folgende Dorfbewohner wurden von den Sowjets zurückgehalten: Martin Kawohl, Johann

Makies, Bolz und Frau, Barbe Bendix, Anna Atts und Kinder, Martin Schmidt mit Frau und Sohn, Lisbeth Schütz, Heinz Rugullies, Kurt Killus, Johann Gennies, Hermann Gennies, Anna Gennies, Stolzokovius. Total zerstört ist der Hof Klimkeit-Deegeln. Nach Sibirien wurden verschleppt Wilhelm Plewe, Georg Karallus, Johann Usnies, Adam Stubbra und Frau. Aus Briefen weiß man, daß sich die Zurückgehaltenen immer wieder um die Ausreise bemühen, aber laufend abgewiesen werden.

Die Namen der Besitzer bis zur Flucht: Hildegard Klimkeit, Juliane Broszat, Karl Frischmann, Johann Usnies, Heinrich Will, Wilhelm Plewe, Johannes Karallus, Michel Pippirs, Anna Malkeit, Johann Kogst, Georg Rugullies, Franz Heydeck, Georg und Max Conrad, Heinrich Woitekus, Katharine Szobries, Martin Kalwies, Karl Schütz, Martin Lehnhard, Adam Stubbra, Anna Kerat, Michel Kaulitzki, Wilhelm Stolzokovius, Georg Killus, Martin Majaura, Martin Schmidt, Michel Gennies, Kaitinnis-Wannaggen, Michel Kuschat, Martin Kawohl, Johann Makies, Jakob Gennies, August Kawohl, Martin Paltins, Michel Pusze, Jakob Mehlaus, Wilhelm Gwildies, Georg Karallus.

## In eigener Sache!

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Landsleute!

Der Spendenaufruf der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. im vergangenen Jahr hatte den Erfolg, daß die 50%ige Kürzung der Patenschaftszuwendungen durch die Stadt Mannheim zum Teil aufgefangen werden konnte. Zusätzliche Einsparungen auf personellem Gebiet versetzten uns in die Lage, unsere Betreuungsaufgaben für unsere Landsleute weiterhin zu erfüllen sowie die kulturellen Veranstaltungen auf unseren Heimattreffen wie bisher zu fördern.

Ihre Spendenbereitschaft hat hierzu einen erheblichen Teil beigetragen. Der weitaus größte Teil der Spendensumme setzte sich aus kleineren Beträgen zusammen.

Im Namen des Bundesvorstandes der AdM bedanke ich mich bei allen Spendern recht herzlich! Mein besonderer Dank gilt den Landsleuten, die auf dem Zahlkartenabschnitt ihre Einzelmitgliedschaft zu unserer Organisation erklärten und denen, die sich zu weiteren Spenden bereitfanden. Die Anzahl dieser Landsleute ist zwar bescheiden, verdient deswegen jedoch besondere Anerkennung genauso wie die Spende derjenigen, denen sie ein echtes Opfer war. Sicher dient diese Feststellung weiteren Memelländern als Anregung und Beispiel.

So appellieren wir auch in diesem Jahr an Ihre Opferbereitschaft und bitten Sie, von der dieser MD-Ausgabe beiliegenden Zahlkarte Gebrauch zu machen.

Die Kostensteigerungen sind weiter fortgeschritten! Wir können sie durch Ihre Mithilfe abschwächen!

HELPFEN SIE ALLE MIT!

Mit freundlichen Grüßen  
in heimatlicher Verbundenheit  
Ihr H. Preuß, 1. Vorsitzender



## Die Imkerei im Memelland

Es gab im Memelland bis zur Flucht nicht viele Imkerfachgruppen. Zwar hatten viele Bauern ihre eigenen Bienen irgendwo hinter der Scheune, aber die Imkerei lief so nebenher als Steckenpferd, weil man, besonders zur Litauerzeit, andere Sorgen hatte. Als dann das Direktorium des Memellandes zur Förderung der Imkerei verbilligten Zucker für die Bienenfütterung anbot, war das natürlich ein Anreiz zum Zusammenschluß. Man war froh, mit Gleichgesinnten in ein Gespräch über fachliche Fragen zu kommen und nach Wegen zu suchen, um durch Honigerzeugung den wirtschaftlich schwer bedrohten Grundstücken eine kleine zusätzliche Einnahmequelle zu schaffen.

1930/31 wurde die Imkerfachgruppe Poeszeiten gegründet, die unser Bild zeigt. Ihr schlossen sich bald auch die Imker aus den Gemeinden Dwielen, Deegeln, Posingen und Stoneiten an, so daß ein ansehnlicher Verein entstand. Der Grundgedanke war, die Imkerei rentabler zu machen und mit den veralteten Methoden gründlich aufzuräumen. Manche Imker hatten bereits die alten, oben abgerundeten Bienenkörbe durch die neuen Kanitzkörbe ersetzt, die nun bei allen Imkern eingeführt wurden. Fachleute hielten Vorträge, um auch den letzten Zögernden vom Vorteil der neuen Methode zu überzeugen. Die alten Honigrähmchen mit dem Normalmaß wurden durch Dickwabenrähmchen ersetzt. Diese hatten den

Vorteil, daß die Königin sie nicht mit Brut bestiften konnte, so daß sie während der Tracht für Honig freibleiben.

Die Fachgruppe besaß eine eigene Wabenpresse. Der Honig durfte nur unter Garantiestreifen, mit dem Stempel der Fachgruppe, verkauft werden. Spezialitäten waren Linden-, Wald- und Heidehonig mit sortentypischem Geschmack.

Die neue Methode wirkte sich bald durch größere Honigernten aus. Bei den Mitgliederversammlungen hatte man daher allen Grund, auch lustig zu feiern. So manche Flasche Meschkinnis (Bärenfang) trug wesentlich zur Stimmung bei.

Ich war einer der Mitbegründer der Gruppe und bin auf dem Bilde in der oberen Reihe ganz links zu sehen. Unser Vorsitzender, mit der Wabenpresse in der Hand, Martin Kawohl, verstarb in der Heimat unter den Russen. Manche der jüngeren Imker werden den Krieg überstanden haben und noch am Leben sein. Sie möchte ich durch das MD herzlich grüßen. Möge das Bild in ihnen viele schöne Erinnerungen an die Heimat wecken!

W. Dudjahn

Osterholz-Scharmbeck,  
Königsberger Straße 13

zwei lebende Schwestern im Westen: Käte Laurus und Gertrud Klaws. Fünf Enkelkinder werden ihr an ihrem Ehrentage alles Gute wünschen. Traurig ist das Geburtstagskind, daß es die Heimatzeitung nicht zu lesen bekommt, denn sie ist noch geistig sehr rege und bei bester Gesundheit.



**Frau Ida Arendt**, früher Memel, heute in Köln zu ihrem 85. Geburtstag am 4. Dezember. Die Jubilarin ist allen alten Memelern durch ihre Tätigkeit im Zigarengeschäft Krüger & Oberbeck, in der Börsenstr., bestens bekannt. Nach der Flucht aus der geliebten

Heimat lebt Frau Arendt, liebevoll umsorgt bei ihrer Tochter Frau Ilse Beienburg, und ihrem Schwiegersohn in Köln-Junkersdorf, Amselstr. 10. Sie erfreut sich noch bewunderswerter Rüstigkeit und nimmt lebhaften Anteil am Tagesgeschehen wie auch am Familienleben ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Wir wünschen dem Geburtstagskind für den weiteren Lebensabend alles Gute und Gottes reichen Segen.



### Für die Weihnachtsbäckerei Pfeffernüsse

600 g Mehl, 25 g süße gehackte Mandeln, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 80 g Zucker,  $\frac{1}{8}$  l Wasser, 500 g Honig oder Sirup, 2 Eßlöffel Gänsefett, 1 Eigelb, 15 g Pottasche, 1 g Hirschhornsalz, 3 Eßlöffel Wasser.

**Zubereitung:** Zu dem Mehl die Gewürze und das Gänsefett geben. Der Zucker wird mit dem Wasser dick gekocht, mit dem Honig noch einmal und gleich unter Rühren zum Mehl gegeben. Wenn der Teig mit dem Löffel gut durchgeschlagen und etwas abgekühlt ist, gibt man die in lauwarmem Wasser gelöste Pottasche, Hirschhornsalz und Eigelb dazu. Dann klopft man den Teig eine Stunde; erscheint er zu lose, kann Mehl zugenommen werden. Man bestreut den Teig mit Mehl und läßt ihn etwa acht Tage stehen. Das Blech muß gefettet und leicht mit Mehl ausgeklopft werden. Von dem Teig rollt man mit der Hand fingerdicke Rollen, schneidet mit dem Messer davon die Nüsse, legt sie auf das Blech und backt bei mäßiger Hitze. Gutes Gelingen!

## Kleine Heimatratschau

### Nachahmenswert

Unsere Leserin Helene Steinwender aus Hamburg-Rahlstedt, Warnemünder Weg 34, hat auf ihrem Anwesen in vorbildlicher und wohl einmaliger Weise ihrer Heimat gedacht. Sie hat eine Mauer ihrer Gartenfront mit dem Bild eines röhrenden Elches fast in Lebensgröße geschmückt. Es ist verblüffend, wenn man zwischen den Edeltannen, die vor der Mauer stehen, plötzlich den Elch auftauchen sieht.

### Die Zahl der Elche in Litauen

In ganz Litauen hat nach dem Krieg die Zahl der Elche eine bisher ungewöhnliche Höhe erreicht, was durch die schwierigen Jagdbedingungen zu erklären ist. Es besitzt ja niemand mehr ein Jagdgewehr. Jägerkollektive, die jagen wollen, müssen die Jagd vorher anmelden. Sie erhalten am Morgen des Jagdtages die Flinten nebst abgezahlter Munition gegen Quittung ausgehändigt und müssen bis Einbruch der Dunkelheit Waffen und restliche Munition abgeben, wobei über die verbrauchte Munition Rechenschaft abgelegt werden muß.

Nach den neuesten Zählungen (in Musu Gamta 6/74) gibt es in Litauen 9250 Elche, das sind etwa 650 weniger als im Vorjahre. 1973 wurden in Litauen 3102 Elche abgeschossen. Das sind 887 mehr als 1972.

Stark vermindert wurde auch die Zahl der Hasen, die nun auf 219 000 geschätzt wird; das sind 9000 weniger als 1973. 25 300 Hasen wurden erlegt, das sind 4100 mehr als 1972. Die Zahl der Füchse ist dagegen um 700 auf 14 600 angestiegen, weil 1973 410 weniger als 1972 abgeschossen wurden, nämlich nur 1340. Der Wolfsbestand hat von 100 auf 120 zugenommen. 55 Wölfe wurden 1973 abgeschossen, das sind 21 mehr als im Vorjahr.



Frau Anna Behlau, jetzt 29 Oldenburg, Bogenstr. 22, früher Memel, Lotsenstraße, zu ihrem 90. Geburtstag, den sie am 29. Oktober im Kreise von Landsleuten und einer Tochter und Enkeltochter bei selten guter Gesundheit verleben konnte. Geist, Augen und Gehör sind noch ausgezeichnet. Wir wünschen ihr weiter gute Gesundheit für die nächsten Jahre.

Anna Martschausky, geb. Gailowitz, zum 90. Geburtstag am 21. Dezember. Die Jubilarin lebt heute bei ihrer jüngsten Tochter Hildegard in X 66 Greiz, Bruno-Bergner-Straße 20, wohin unsere besten Grüße und Glückwünsche gehen. Ihr Mann verstarb 1953. Sie selbst wird noch vielen Memelern in guter Erinnerung sein, war sie doch lange Jahre hindurch in der Memeler Markthalle beim Brotverkauf tätig. Sie wohnte in der Tilsiter Straße. 50. Frau Martschausky hat noch



### Die zweiklassige Volksschule in Sakuten, Kreis Memel

Unsere beiden Bilder von der Volksschule in Peter-Sakuten danken wir Waltrudis Rattay, geb. Sonntag, deren Vater von 1910 bis 1924 1. Lehrer in Sakuten war. Auf den Bildern sieht man Karl Sonntag mit seiner Frau und den beiden Töchtern Waltrudis und Gertrude sowie mit dem 2. Lehrer Hans Gumboldt. Auf den Bildern erkennt man deutlich den einstöckigen Klassentrakt und das zweistöckige Lehrerwohnhaus mit anschließendem Obstgarten.

## Das geht Alle an!

### Geldsendungen in die „DDR“

Seit Inkrafttreten des neuen Devisengesetzes der „DDR“ vom 19. Dezember 1973 ist es bei Besuchen in die „DDR“ möglich, Verwandten und Bekannten DM-Geldgeschenke für Einkäufe im Inter-shop zukommen zu lassen. Rückfragen von Reisenden bei den Kreisfilialen der Staatsbank der „DDR“, bis zu welcher Höhe Geldgeschenke zulässig sind, ergaben bisher regelmäßig, daß keine Höchstgrenzen für solche Geschenke bestehen. Trotzdem empfiehlt es sich in Fällen, in denen Beträge von wesentlich mehr als 500 DM verschenkt werden sollen, vorher bei einer Filiale der Staatsbank in der „DDR“ nachzufragen.

## Liebe Leser!

Wir möchten Sie heute erneut darauf aufmerksam machen, daß wir Gratulationen ab 70. Geburtstag kostenlos im redaktionellen Teil des „Memeler Dampfboots“ bringen, wozu Sie bitte an den Verlag frühzeitig den entsprechenden und ausführlichen Text ein-senden wollen. Ist der Abdruck eines Bildes beabsichtigt, dann senden Sie bitte ein scharfes Schwarzweiß-Foto ein. Für die Anfertigung dieses Druckstockes erheben wir einen

### Unkostenbeitrag von 20,- DM,

den Sie bitte gleichzeitig auf ein Konto der Firma Werbedruck Köhler + Foltmer, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14, überweisen wollen.

VERLAG DES MEMELER  
DAMPFBOOTS

## Auf dem MD-Bücherbrett

### Zwei ungewöhnliche Bilderbücher

Bilderbücher gibt es wie Sand am Meer, herkömmliche und ausgefallene. Wir haben zwei anzuzeigen, die von der Ostpreußerin Ingrid Buchinger-Stärke stammen. Die heute 66jährige Frau Buchinger wuchs in Berlin, Westpreußen, der Mark und Königsberg auf, wo ihr Vater Festungskommandant war. Sie studierte an der Königsberger Kunstakademie Plastik und Graphik und trieb insbesondere Bewegungsstudien bei Tieren. Als Soldatenkind viel herumgekommen, bekennt sie heute, daß sie keine Landschaft so gut kenne wie Ostpreußen.

Ihr Pferdebuch „Piet und Pieter“ verbindet meisterhafte Zeichnungen eines jungen Pferdes mit einem kindertümlichen Prosatext: Pieter will sein Pferdchen Piet zum Ausreiten bewegen. Aber das Pferd scheut vor dem ungewohnten Sattel und reißt aus. Doch wohin es sich auch wendet, ob es zum Bach oder zu den Kühen kommt – überall fühlt es sich an Pieter erinnert, zu dem es dann reumütig zurückkehrt. Meisterhaft ist es der Künstlerin geglückt, die Allgegenwart Pieters bei der Flucht des Pferdchens graphisch auszudrücken. Ein Schwarz-Weiß-Buch, das in vielen Kindern den

Wunsch zum Ausmalen wecken wird, obwohl es dafür fast zu schade ist.

Genau so ungewöhnlich ist die Geschichte „Das blaue Kaninchen“, die mit acht herrlichen farbigen und kindertümlichen Bildern über acht Tage von Sonntag bis Sonntag reicht und die Begegnungen des Knaben Ralph mit dem wundersamen blauen Kaninchen schildert, das nur er zu sehen vermag. Die Texte zu den Bildern werden auch in englischer Sprache geboten, so daß man das Buch gut als Geschenk für Enkelkinder in den USA gebrauchen kann.

Beide Bilderbücher sind im Heimdall-Verlag, 7012 Fellbach, Postfach 2108, erschienen und kosten 10,80 bzw. 14,80 DM. **Hak.**

### Hans Herlin: Freunde

Der 49jährige Journalist Hans Herlin, durch einige Sachbücher bekannt geworden, hat seinen ersten Roman veröffentlicht, und es ist ein großer Wurf geworden! Da ist eine packende Handlung, spannend wie ein Krimi, da ist ein klarer, niemals manierierter Stil, da versteht einer das Handwerk der Komposition verschiedener Zeit- und Handlungsebenen, der Andeutungen und Rückblenden, des gemächlichen Aufdeckens bewegender Zusammenhänge. Kurz: ein deutscher Gegenwartroman mit hinreißendem Atem, den man nicht so leicht vergessen wird.

Wir Memelländer sind durch dieses Buch besonders angesprochen: die Helden des Buches stammen aus der Stadt und dem Kreise Memel. Der Bauunternehmer Lehr, einer der beiden Freunde des Buchtittels, ist Memeler, die Frau, die zwischen zwei Männern steht, ist Julia Dreßler von einem Gut, das an der Dange liegt. Ein Kajetan Müller, der sich später Müller-Heydekrug nennt, ist Lehrer an der Herderschule und Verurteilter des Neumann-Saß-Prozesses, der zwei Jahre in Uckermark absitzen muß, bevor er 1938 über die Memeldeutsche Liste in den letzten Memelländischen Landtag einzieht. Das „Memeler Dampfboot“, die Dange werden genannt, so daß man spürt: hier ist jemand am Werk, der mit unserer Heimat in Berührung gekommen ist.

Der Bogen der Handlung spannt sich von Memel nach Oberbayern, von 1939 in die Gegenwart. Eine



## – Aus den Memellandgruppen –

### Erntedank in Hannover

Der erste Heimatnachmittag der Memellandgruppe Hannover nach der Sommerpause am 13. Oktober in der Taverne war trotz des kalten Herbstwetters gut besucht, und Vorsitzende Gerlach konnte auch eine Aussiedler-Familie aus Memel (1972) mit zwei Kindern begrüßen.

Dieser Sonntagnachmittag wurde als **Erntedank** gestaltet – buntes Herbstlaub und die letzten Rosen schmückten die Tafeln. Gerda Gerlach erinnerte an die Erntebrauch daheim: der Väter Sitte müsse uns immer mit der Heimat verbinden, so daß unsere Schicksalsgemeinschaft unser steter Zusammenhalt bleiben möge. Zum Abschluß folgte ein schöner Vers von Agnes Miegel „Erntenacht“. Auch Memel hat die große ostpreußische Dichterin besungen; deshalb brachte Frau Gerlach dies Gedicht zu Gehör.

Ernst Schaknies begrüßte die Anwesenden herzlich und erfreut, nach so langer Zeit alle aus dem Sommerurlaub gesund wiederzusehen; ein jeder müsse nun aus jedem Tag das Beste machen. Er brachte dann noch viel Heiteres aus unserer Heimat.

Helene Mazat erfreute mit einem schönen Herbstlied und entsetzte mit ihrem musikalischen Vortrag starken Beifall. Mit ostpreußischem Humor trug sie noch bestens zu einem fröhlichen Nachmittag bei. Man trennte sich mit der Vorfreude auf den Adventsnachmittag im Dezember.

### Preiskegeln in der Memellandgruppe Iserlohn

Die Memellandgruppe des Kreises Iserlohn veranstaltete am 9. November im Hotel Brauer, ein Preiskegeln.

Der Andrang zu den Bahnen war sehr groß und die zwei Anscheiber hatten alle Hände voll zu tun.

Den Jugend-Wander-Wimpel errang mit 26 Holz, bei 5 Wurf in die Vollen, Wolfgang Pollmann aus Ergste, vor Rolaf Bauer, Iserlohn, Hans Harner Deilinghofen und Frank Steinwender Hohenlimburg.

Die Senioren kegeln um die „Goldenen Kegelketten“ und wertvolle Sachpreise.

Frau Gertrud Melzer, Hagen, konnte erneut die Kette mit 32 Holz im Besitz nehmen. Ihr folgten mit je 31 Holz Frau Ingrid Füllhase, Iserlohn, Frau Hedwig Steinwender, Hohenlimburg, sowie mit je 27 Holz Frau Giesela Harner, Deilinghofen,

junge Memelländerin zwischen zwei Freunden, die durch Sippenhaft im KZ landet und vor dem Einrücken der Amerikaner in einer Kiesgrube des Landkreises Landsberg am Lech umkommt, ihre Tochter, die 22 Jahre später die gleichen Freunde in Verwirrung stürzt, mehr darf nicht angedeutet werden. Es muß ausreichen, um Lust zu machen auf diese Geschichte einer großen Liebe.

Der Roman ist bei Droemer-Knaur in München erschienen, 312 Seiten stark und kostet 28 DM. **Hak.**

### Gertrud Papendick: In jenem fernen Sommer

Die ostpreußische Erzählerin Gertrud Papendick, vor 84 Jahren in Königsberg geboren und bis zur Vertreibung in Cranz ansässig, ist vor allem durch ihren Familienroman „Die Kantherkinder“ bekannt geworden, der nach dem zweiten Weltkrieg erschien. Die Skizzen, die nun unter dem Titel „In jenem fernen Sommer“ in diesem Jahr auf vielen ostpreußischen Weihnachtstischen liegen werden, entstanden vor und nach dem Kriege und wurden zum größten Teil bereits in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht; in Buchform sind sie erstmalig zusammengefaßt worden. Das Besondere an diesem Sammelband ist, daß die 23 Erzählungen nur zum Teil ostpreußisches Milieu haben und daher auch Leser ansprechen werden, die keine Beziehungen zu unserer Heimat besitzen. Frau Papendick ist eine altmodische Schriftstellerin; sie sagt: „Ich bin und bleibe aus dem vorigen Jahrhundert.“ Sie führt uns auf die großen Güter des Ostens, auf Garnisonsbälle, aber auch in Bauernhöfe und Fischerhäuser. Sie weiß Spannung zu wecken, Rätselhaftes und Unheimliches mit Romantischem zu mischen. Kurz, sie versteht als alte Schulmeisterin ihr Handwerk. Am Echtesten ist sie jedoch da, wo sie Autobiographisches unter die phantasievollen Erzählungen mischt. Dem Inhalt entsprechend ist der altmodische Schutzumschlag des stattlichen Leinenbandes. Die Wiedergabe von einem starken Dutzend ostpreußischer Graphiken zur Illustration ist so dürftig, daß man auf sie gern verzichtet hätte. Aber sicher kann man bei einem Preis unter 20 DM heute nicht mehr erwarten.

Erschienen bei Gerhard Rautenberg in 295 Leer, 334 Seiten, 19,80 DM.

Frau Irmgard Harner, Ihmert, Frau Hertha Kakies, Iserlohn und Frau Hildegard Pollmann, Ergste.

Die „Goldene Herren-Kegel-Kette“ errang erstmalig Bruno Harner, aus Ihmert, mit 34 Holz vor Horst Pollmann, Ergste, 33 Holz, Reinhard Füllhase, Iserlohn, Walter Harner, Deilinghofen, Josef Melzer, Hagen und Günter Wesalowski aus Dortmund.

Das Kegeln in der Memellandgruppe machte viel Spaß und Freude allen Anwesenden und man beschloß mit Stimmenmehrheit, daß alle 4 Wochen kegegelt werden soll.

Auch meldeten sich 5 neue Mitglieder in der Gruppe.

Herr und Frau Albert Naujoks aus Hagen, Frau Ursula Labrenz aus Schwerte und Heinz Naujoks mit Tochter Charlotte aus Deilinghofen.

Nach fröhlichen Stunden verabschiedeten sich alle Landsleute bis zum 30. November zur Adventsfeier und zum Kegeln am 7. Dezember.

Wilhelm Kakies  
1. Vors.

### Erntedankfest in Iserlohn

Am 19. Oktober feierte die Memellandgruppe Iserlohn im Hotel Brauer ihr Erntedankfest. Der Saal war mit grün-weiß-roten Fähnchen, mit Girlanden und verschiedenen Getreideähren sowie dem Memeler Wappen geschmückt. Wieder waren dank der Veröffentlichung im MD neben den Mitgliedern viele Gäste von auswärts erschienen, u. a. von Hamburg, Bielefeld, Dortmund, Wuppertal, Solingen, Köln und – sogar Ulm. Sie hatten sich gleich im Hotel einquartiert, weil der Wirt Memelländern 10% Nachlaß gewährt. Gruppen, die ihren Mitgliedern laufend etwas bieten, haben eine starke Anziehungskraft und brauchen um Teilnehmer nicht zu bangen. So konnte auch diesmal Vorsitzender W. Kakies ein volles Haus begrüßen. 150 Teilnehmer bei einer normalen Gruppenveranstaltung – wo findet man das heute noch!

Das Programm dauerte nur eine gute Stunde. Es brachte in bunter Folge Gedichte, Lieder der Singgruppe, Melodien der Flötengruppe, einen Einakter vom Memeler Fischmarkt und ein Fischerlied, das Spätaussiedler aus der Heimat mitgebracht haben. Anschließend wurde der große Erntekorb versteigert.

Mit einer Polonäse, die von Waltraud Behrendt angeführt wurde und an der über 100 Personen teilnahmen, begann der Tanz zu den Klängen der Kapelle Zöller. Um 22 Uhr gab es die übliche Unterbrechung für den Zapfenstreich, nach dem die Jüngsten und auch einige der Alten nach Hause gingen. Gäste, die diese Zeremonie erstmalig erlebten, waren von ihr tief beeindruckt. Dann wurde bis nach 2 Uhr weitergetanzt. Als Andenken nahmen alle ihren Erikastraß mit einer Getreideähre mit, den sie beim Eintritt an die Brust geheftet bekommen hatten. Ein netter Einfall des Vorsitzenden und seiner Frau, die für diese Anstecker manche Urlaubstage im Schwarzwald geopfert hatten.

#### Lichtbilder von Memel und der Kurischen Nehrung

Die Memellandgruppe Oldenburg und Umgebung traf sich am 20. 10. zu einem heimatlichen Nachmittag in der „Friedenseiche“. Nachdem dem Kaffee und dem gutem Kuchen zugesprochen und man Neues und Altes ausgetauscht hatte, begrüßte der Vorsitzende Herbert Görke alle Erschienenen, insbesondere zwei Aussiedlerfamilien. Er freute sich über neue Gesichter und bedauerte, manchen anderen vermissen zu müssen. Der Vorsitzende erinnerte daran, daß man in der Mehrzahl wohl genau vor 30 Jahren hat die Heimat verlassen müssen. Es wurde u. a. ein Bericht von einer nächtlichen Wanderung von Schwarzort über Sandkrug nach Memel im November 1944, als Memel schon Brückenkopf war, und der von einer Memelerin durchgeführt wurde, verlesen. Dann zeigte H. Görke Lichtbilder von Memel und unserer Kurischen Nehrung und sprach dazu so, wie wir alles in Erinnerung hatten. Gegen 19 Uhr trennte man sich, zufrieden wieder einmal so schöne Stunden in heimatlicher Umgebung verbracht zu haben.

M. G.

## Wer sucht wen?

Ich war vom 1. 4. 1943 bis 1. 2. 1945 als Telefonistin bei der Flugnachrichtenkompanie in Memel tätig. Wer war mit mir zusammen? Bitte melden!

Frau Ella Ramsberg, gesch. Gottschalk, geb. Klaws, 499 Lübbeke/Westf. Karlstr. 15 (früher Memel, Rumpischker Str. 11).



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein  
„MEMELER DAMPFBOOT“

**Bielefeld:** Liebe Landsleute! Am Sonntag, dem 8. Dezember treffen wir uns zu einer Weihnachtsfeier pünktlich um 16 Uhr in der Gaststätte Sudbrack, Jöllbecker Straße (Linie 2, Haltestelle Lange Straße). Bitte Kuchen mitbringen und weitersagen. Der Vorstand

**Bonn-Bad Godesberg:** Die Memellandgruppe Bonn veranstaltet am 8. Dezember (2. Advent) in der Schwimmbad-Gaststätte Bonn-Bad Godesberg, Rheinaustraße 8 (Straßenbahnlinie 3, Haltestelle Gutenberg-Allee), ihre diesjährige Vorweihnachtsfeier, in deren Mittelpunkt eine besinnliche Feierstunde mit Festansprache stehen wird. Beginn 15 Uhr. Traditionsgemäß sind neben dieser Feierstunde und einer gemeinsamen Kaffeetafel noch andere Darbietungen und Überraschungen, wie die Kinderbescherung und eine Verlosung, vorgesehen. Alle Landsleute aus Bonn sowie aus der näheren und weiteren Umgebung werden mit ihren Angehörigen und Freunden zu dieser Feier recht herzlich eingeladen. Bringen Sie Ihre Kinder mit.

Der Vorstand

**Celle und Umgebung:** Am Sonntag, dem 8. Dezember, pünktlich um 15.30 Uhr, findet im großen Saal des Hotels „Die blühende Schifffahrt“ in Celle, Fritzenwiese 39, unsere Adventsfeier statt. Landsleute über 70 Jahre und Kinder im Alter bis zu 15 Jahren werden mit einer Tasse Kaffee bzw. Kakao bewirtet und außerdem durch den Nikolaus besonders bedacht. Um die hierfür erforderlichen Vorbereitungen durchführen zu können, wird gebeten die Teilnehmer über 70 Jahre und Kinder bis zum 15. Lebensjahr bis zum 30. November dem Vorsitzenden E. Weberstaedt in 3101 Hambühren II, Schlochau Straße 18, Tel. 05 14 04 / 23 38 zu melden. — Selbstverständlich sind alle Landsleute zu der Adventsfeier herzlich eingeladen.

Damit alle Landsleute erfreut werden können, wird gebeten daß jeder ein Päckchen im Werte von etwa 2 DM für den Austausch mitbringt. Ferner wird gebeten, für die gemeinsame Kaffeetafel Kuchen mitzubringen. Die Adventsfeier wird durch gemeinsamen Gesang harmonisch gestaltet. Auch für einen Festredner ist Sorge getragen. Um regen Besuch wird gebeten.

Der Vorstand

#### Dortmund:

Die diesjährige Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe Dortmund findet am 1. 12. 74 (1. Advent) nachmittags, 16 Uhr, im Gasthof „Hans Höffe“, Rheinische Str., statt. Alle Landsleute aus Dortmund und Umgebung mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand

**Duisburg:** Zu einem vorweihnachtlichen gemütlichen Beisammensein am Sonntag, dem 8. Dezember (2. Advent) ab 16 Uhr in Duisburg, Hotel Prinzregent, Universitätsstraße 1, werden alle Landsleute aus den Memelkreisen herzlich eingeladen. Näheres wird noch bekannt gegeben. Um regen Besuch wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand

**Düsseldorf und Umgebung:** Wir laden alle Memeler aus nah und fern, ihre Freunde und Bekannten zu unserer diesjährigen Adventsfeier am 1. Dezember, ab 15 Uhr, im Gemeindefestsaal der Friedenskirche, Düsseldorf, Florastraße 55 b, recht herzlich ein. Auch der Pfarrer der Friedenskirche wird unser Gast sein. Wie immer soll neben selbstgebackenem Kuchen, gutem Bohnenkaffee, echten Tannen und Kerzen ein buntes Programm (unsere Kindertheatergruppe ist bereits fleißig am üben) Garantie für ein rundherum echt memelländisches Familienfest sein. Damit Ihre Kinder (bis 12 Jahre) — die Sie hoffentlich zahlreich mitbringen — eine „Bunte Tüte“ erhalten können, bitte umgehende namentliche Anmeldung an unsere 1. Vorsitzende Frau Charlotte Gusovius, Düsseldorf, Münsterstr. 159. Natürlich wird es wieder ein „Julklaß“ geben, falls Sie ein nettes Päckchen — damit Ihr unbekannt Beschenkte sich genauso freut wie Sie — in den großen Sack am Saaleingang werfen.

Der Vorstand

**Frankfurt/M.:** Wie bereits angekündigt, trifft sich die Memellandgruppe am 14. 12. 74 ab 16 Uhr zu einer gemütlichen, vorweihnachtlichen Kaffeestunde im SVG-Hotel (Industriehof). Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste und Freunde sind uns wie immer herzlich willkommen.

Der Vorstand

**Hamburg:** Die diesjährige Advents- und Weihnachtsfeier der Memellandgruppe (und der LO-Gruppe Barmbek-Uhlenhorst) findet am Sonntag, dem 1. Dezember, 16 Uhr, in der Rathausgaststätte Altona, Altonaer Bahnhofstraße (Nähe d. alten Rath.), statt. Auf dem Programm stehen ein Laienspiel, Gedichte und Lieder. Die Vorbereitungen haben begonnen. Anmeldungen der Kinder fernmündlich nach 17 Uhr an Elisabeth Lepa, Tel. 570 53 34.

Der Vorstand

#### Hamburg:

Die Frauengruppe trifft sich zur Weihnachtsfeier am Sonnabend, den 14. Dezember, 16 Uhr, in der Hotel-Pension Hempf, Hamburg 76, Oberaltenallee 12, (U-Bahnstation Mundsburg). Wie im Vorjahr sollen kleine Geschenkpäckchen ausgetauscht werden.

Gertrud Voss

**Hannover:** Zu unserem traditionellen Adventsnachmittag sind alle Landsleute mit ihren Kindern und Gäste herzlich eingeladen am 2. Adventssonntag, dem 8. Dezember in der Taverne (Hauptbahnhof), von 15–18 Uhr. Bitte Päckchen zum Austausch mitbringen. Der Vorstand

**Iserlohn:** Die vorweihnachtliche Feier findet am 30. November im Hotel Brauer, Hagener Str. 65, statt. Einlaß ab 18 Uhr, Beginn 19 Uhr. Wie jedes Jahr wird auch diesmal Bürgermeister Lindner anwesend sein. Wer Kinder mitbringt, die vom Nikolaus beschenkt werden sollen, möge an der Abendkasse ein mit Namen beschriftetes Päckchen abgeben. Im Programm der Feierstunde werden u. a. fünf Waisenkinder mitwirken. Anschließend wird Kapelle Schar aus Ihmert zum Tanz spielen. Alle Landsleute aus fern und nah, auch mit einheimischen Freunden, sind herzlich eingeladen.

#### Kiel und Umgebung:

Am Sonnabend, den 7. Dezember 74, 20.00 Uhr, laden wir alle Landsleute mit Freunden und Gästen ins Handwerkerhaus Fleethörn 25, zu einem vorweihnachtlichen Abend ein. Wir bitten um rege Beteiligung.

Der Vorstand

**Köln:** Unsere diesjährige Adventsfeier findet am Sonntag, dem 1. Dezember, um 15.30 Uhr in der Gaststätte „Zum Glückner“ in Köln, Heu-

markt 42-44, statt. Die Gaststätte liegt an der Auffahrt der Deutzer Brücke und ist mit den Straßenbahnlinien 2, 7, 8 und der Omnibuslinie 32 (Haltestelle Heumarkt zu erreichen. (Fußweg vom Hauptbahnhof ca. 10 Minuten.) Wir mußten den Wechsel der Gaststätte vornehmen, da unser altes Stammlokal eine Diskothek geworden ist. Wir hoffen aber, daß das neue Lokal recht viel Anklang bei unseren Landsleuten aus dem Kölner Raum, die wir hiermit recht herzlich einladen, finden wird. Großer Parkplatz ist vorhanden.

Der Vorstand

**Mannheim:** Am Sonntag, dem 22. Dezember, treffen wir uns im Hotel „Roter Ochsen“ in Mannheim-Neckarau, Friedrichstraße 13 a (großer Saal). Pünktlich um 15.30 Uhr wollen wir unsere Weihnachtsfeier abhalten. Zu unseren Kindern kommt wie in jedem Jahr der Weihnachtsmann. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Schriftliche Einladung folgt.

Der Vorstand

**Oldenburg:** Die Memellandgruppe Oldenburg und Umgebung trifft sich am 15. Dezember, also am 3. Adventssonntag, um 15.30 Uhr in der „Friedenseiche“, Hundsmühler Straße 105 (Bushaltestelle der Pekol-Linie 14), zu einem Adventsnachmittag. Austauschpäckchen bitte mitbringen. Daß Kinder mitkommen sollen, ist selbstverständlich, aber auch Gäste sind uns willkommen. Besonders die Landsleute aus der weiteren Umgebung laden wir herzlich ein.

Der Vorstand

#### Münster und Umgebung:

Haltet in den dunklen Tagen  
euer Herz bereit!  
Tannen werden Lichter tragen  
und die leuchten weit.

Liebe Landsleute!

Weihnachten, das Fest des Lichtes, des Friedens, der Freude und des Vergebens ist nicht mehr weit. Deshalb wollen wir auch in diesem Jahre, fern unserer geliebten Heimat, eine Advent- und Vorweihnachtsfeier im Kreise heimatischer Verbundenheit begehen. Darum möchten wir Sie alle, schon traditionsgemäß, am 3. Adventssonntag, dem 15. Dezember 1974 um 15.30 Uhr im Saale der Gaststätte Lühn, Inhaber Frau Tischer, Münster, Gleselerstraße 48, Einmündung Geiststraße herzlichst einladen. Zu diesem heimatlichen Fest, welches bei uns zu Hause eines der schönsten war, möchte ich Sie doch herzlich bitten, mit allen Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten wie an einer großen Familienfeier teilnehmen zu wollen, denn nirgends sonst wo, kann man die große Verbundenheit zur Heimat zum Ausdruck bringen als gerade zu Weihnachten.

Wie alle Jahre vorher, möchten wir auch in diesem Jahre eine Kinderbescherung durchführen. Da nun jede Feier leider mit großen Unkosten verbunden ist, möchten wir die Eltern bitten, auch diesmal für jedes gemeldete Kind, einen Unkostenbeitrag von mindestens 3,- DM zu entrichten. Natürlich reicht dieser kleine Betrag nicht zur Deckung der gesamten Kosten, darum wollen wir auch in diesem Jahr, wie immer, eine Verlosung durchführen. Es ist jedem anheim gestellt, kleine Preise hierfür zur Verfügung zu stellen. Spenden zur Advent- und Vorweihnachtsfeier (auch Geldspenden werden herzlich entgegengenommen), sowie Meldungen der Kinder vom zweiten bis vollendeten 13. Lebensjahr, können bei folgenden Landsleuten abgegeben werden:

Michel/Lilischkis, Münster, Weselerstr. 5, Horst Markscheit, Münster, Donantstraße 11, Martin Prischmann, Münster, Werneweg 53 und Herbert Barkus, Angelmodde, Gerh.-Hauptmann-Straße 30.

Alle Meldungen müssen bitte bis spätestens Mittwoch, d. 11. Dez. mündlich oder schriftlich erfolgen.

Kuchen oder Gebäck, für die gemeinsame Kaffeetafel, bringe sich bitte jeder nach Bedarf, selbst mit.

## Memeier Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postcheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover Nr. 229 46. — Bezug durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 6,00 DM.

Nun möchten wir nochmals alle Landsleute bitten, mit vielen kleinen und großen Spenden am guten Gelingen dieser Feier mitzuhelfen. Bitte, liebe Landsleute, lassen wir doch zu Weihnachten einmal nur das Herz sprechen, und nicht vergessen, daß noch viele Landsleute, Jahre hindurch kein richtiges Weihnachtsfest mehr erlebt haben, darum wollen wir alle über die Vorweihnachtszeit den alten Spruch stellen:

Geben ist seliger, denn nehmen,  
Und die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigene Herz zurück.

Die Festandacht wird auch diesmal nach Möglichkeit, wieder unser sehr verehrter Herr Pastor Dr. Paul-Gerhardt Hübner, halten. Schon denen aber, die nicht aus irgendwelchen Gründen bei uns sein können, wünschen wir ein

frohes und gesundes Weihnachtsfest sowie ein gutes, glückliches Neue Jahr.  
Mit heimatlichen Heimatgruß

Ihr Vorstand  
gez. **Herbert Bartkus**  
1. Vorsitzender

**Reutlingen/Tübingen u. Umgebung:** Am **Sonntag, dem 1. Dezember** (1. Advent), um **15 Uhr**, findet unsere traditionelle **Vorweihnachtsfeier** statt. Wir treffen uns hierzu in Reutlingen „Hotel Harmonie“, Wilhelmstr. 131 (diesmal in einem größeren Raum). Die „Harmonie“ liegt ca. 15 Minuten vom Bahnhof entfernt. — Nach einer besinnlichen Stunde wollen wir noch einige Zeit im heimatlichen Kreise beisammensein. Wir bitten für die „Bunten Teller“ etwas Weihnachts-

gebäck, Obst und Süßigkeiten mitzubringen. Alle Landsleute und Freunde unserer Gruppe sind herzlich eingeladen.  
**Der Vorstand**

**Stuttgart:** Am **Samstag, dem 7. Dezember**, feiert die Memellandgruppe Stuttgart ihr traditionelles **Vorweihnachtsfest. Beginn 18 Uhr**, und zwar in unserem altbekannten Lokal „Börse“, Stuttgart, Heustraße 1 (Nebenzimmer). Das Lokal ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 8 u. 9, Richtung Botnang-Haltestelle/Kanzleistraße. Ein reichhaltiges Programm erwartet Sie. Unter anderem auch Filme von unserer 20-Jahrfeier 1973 und dem letzten Treffen 1974 im Freizeitheim Stuttgart-Feuerbach. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Bitte bringen Sie auch Gäste und Freunde mit.  
**Der Vorstand**

Nun ist das Haus so öd' und leer,  
auch Deine Liebe sorgt nicht mehr.  
Könnten Tränen Dich erwecken,  
würd' die kühle Erde Dich nicht decken.

Nach langer Krankheit entschlief sanft, fern von ihrer Heimat, am 10. Oktober 1974 meine liebe Frau, Mutter, Großmutter und Tante

## Erna Krepstekies

geb. Friederici

im 67. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen:

**Fritz Krepstekies**  
**Waltraud Mc Vicar**, geb. Krepstekies  
**Fraser Mc Vicar u. 3 Enkelkinder**  
**Walter Friederici u. Familie**  
und Verwandte

Edmonton 13419 - 119 St Alberta - Canada

Früher Szameitkehmen b. Mädewald

Die Trauerfeier fand am 15. Oktober 1974 auf dem Beechmount Friedhof Edmonton statt.

Von langer, schwerer Krankheit erlöste heute Gott der Herr meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter und Oma

## Anna Idzellis

geb. Bliesze

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen:

**Ingrid Holzhüter**, geb. Idzellis

**2 Wedel/Holst.**, Galgenberg 90, den 4. November 1974  
Früher Memel, Tilsiter Str. 34

Wer kann Hinweise auf Namensvorkommen

### Seeland / Seland / Sehland

und ähnliche Schreibweisen im Memelland/Baltikum/Ostprien geben? Auch Namen wie Seelaender sind gesucht. Nachricht erbeten an

**Wolfgang Sehland, 2 Hamburg 50**  
Gr. Brunnenstr. 64, Tel. 38 54 37

(Porto wird sofort ersetzt!)

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 20. September 1974 mein lieber Vater, Schwiegervater, unser herzenguter Opa, Uropa und Onkel

## Christoph Rispel

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Eva Geldbus**, geb. Rispel

**David Geldbus**

**Bernd Kunze u. Frau**, geb. Geldbus

**2241 Neuenkirchen ü. Heide (Holst.)**

Früher Kukoreiten, Kr. Heydekrug (Ostpr.)

Die Trauerfeier fand am 23. September 1974 in der Kirche Neuenkirchen statt.

Am 19. Oktober 1974 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter und Schwester, unsere gute Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

## Marie Lenkewitz

geb. Lappins

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Bruno Lenkewitz u. Frau Anni**, geb. Petersen

**Anna Lenkewitz**, geb. Lappins

**Irmgard Lenkewitz**, geb. Brüchmann

**Enkel und Urenkel**

**2322 Lütjenburg**, Auf dem Kamp 29

Früher Memel, Mühlendammstr. 6

Suche

„Das Buch vom Memelland“  
von H. A. Kurschat

Angebote an

**Herrn Borchers**  
**61 Darmstadt, Weberweg 5**  
Tel. 7 74 12 (06151)

Wer kann Hinweise geben,  
wo sich die

**Kirchenbücher von Buchholz**,  
Kr. Pr. Eylau befinden?

(Sind nicht in der Zentralst.  
f. G. in Leipzig.)

**W. Sehland, 2 Hamburg 50**  
Gr. Brunnenstraße 64

Suche nette Ehepartnerin

aus dem Osten bis 35 Jahre.

Bin 39 Jahre, 178 gr., ledig, Eisenbahner.

Zuschriften unter **MD 735** an den Verlag des MD erbeten.

Suche als Weihnachtsgeschenk

„Das Buch vom Memelland“  
von H. A. Kurschat

Angebote an

**GISELA LEUBNER**

**34 Göttingen, Postfach 403 ERG**

# Die große Flut

ein biblisches Bilderbuch für Jungen u. Mädchen

Völlig kostenlos bekommt jeder das Gewünschte.

Missionswerk Werner Heukelbach, 5275 Bergneustadt 2 Deutschland

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

## Bettnässen

Preis DM 6,85. Nur in Apotheken.



Ich bin am Ziel,  
ich kann's nicht mehr ertragen.  
Vom langen Leiden ruhe ich nun aus,  
ich hab gelitten ohne viel zu klagen.  
Lebt alle wohl –  
ich geh zurück ins Vaterhaus.

Nach schwerer, langer Krankheit ist mein herzenguter  
lieber Mann, Schwager, Onkel und Großonkel

## Georg Grusen

Polizeimeister i. R.

kurz vor Vollendung des 86. Lebensjahres in Frieden heim-  
gegangen.

In unsagbarem Schmerz:

**IDA GRUSEN**  
und Angehörige

3092 Hoya/Weser, den 11. Oktober 1974

Früher Memel/Ostpr., Paulstraße 1

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. Oktober 1974, um 14 Uhr  
auf dem Friedhof in Hoya statt.

Du mußtdest im Leben viel ertragen,  
hast still gelitten ohne zu klagen.  
Nun ruhe sanft, Du gutes, treues Herz,  
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Am 20. 10 1974 entschlief nach langer, schwerer Krankheit  
meine liebe, treusorgende Frau, Schwester, Schwägerin,  
Tante und Cousine

## Marie Purwins

geb. Kurschat  
Schwentwokarren

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen:

**GEORG PURWINS**

3071 Eilvese, Hauptstr. 16

Früher Daupern, Kr. Memel

Plötzlich und für uns alle unerwartet, verließ uns am  
9. Oktober 1974 mein geliebter Mann, unser herzenguter  
Vater, Opa und Schwager

## Walter Behrendt

geb. 7. 6. 1906

In tiefer Trauer:

Seine liebe Frau  
Kinder und Enkelkinder

8581 Warmensteinach, Kropfbachtaler Str. 84

Früher Ruß, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand am 14. Oktober 1974 um 16 Uhr statt.

Gott hat das letzte Wort

Fern der geliebten Heimat ist plötzlich und unerwartet am  
23. Oktober 1974 mein lieber Mann, guter Vater, Schwieger-  
vater und Großvater

## Hans Karallus

Forstbeamter i. R.

im Alter von fast 68 Jahren verstorben.

In tiefer Trauer:

**Maria Karallus**  
**Argo Karallus**, Sohn  
**Judith Karallus**, geb. Farrell  
**Heather und Kiri**, Enkelkinder  
und alle Verwandten

5438 Westerburg, Wörthstraße 63, und Florida

Früher Forsthaus Erlenhorst, Kurische Nehrung

Die Beerdigung fand am 29. Oktober 1974 in seiner zweiten Heimat, in  
Wengen/Allgäu, statt.

Am 16. Oktober 1974 verstarb an den Folgen eines Unfalles  
unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager  
und Onkel

## Heinrich Dommasch

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

**Anton Berndt u. Frau Ilse**, geb. Dommasch  
**Gerhard Haack u. Frau Eva**, geb. Dommasch  
**Enkelkinder Rosmarie, Ilse-Marie**  
**Joachim und Stefan**  
und Angehörige

24 Lübeck-Dänischburg, den 16. 10. 1974

Eggersstr. 12

Früher Memel, Grabenstraße 15

Unerwartet und plötzlich verstarb nach einem erfüllten,  
arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, meine gute Pflege-  
mutter, unsere liebe Oma, Tante, Schwester und Schwägerin

## Maria Kühnast

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Georg Kühnast**  
**Brigitte Zinken**, geb. Saknus  
**Wolfgang Zinken**  
**Schwager und Schwägerin**  
und Anverwandte

2241 Neuenkirchen ü. Heide/Holst., den 5. Oktober 1974  
früher Mantwieden, Kr. Heydekrug (Memelland)

Die Trauerfeier fand am 8. Oktober 1974 von der Friedhofskapelle  
Wesselburen aus statt.

Für unsere treuen Leser auch in diesem Jahr noch zu den alten Preisen



# Ein schönes Geschenk für Ihre lieben Angehörigen und Freunde

Erinnerungen an die alte Heimat

**Auch in diesem Jahr wieder  
bis zu 30 % Weihnachtsrabatt**

H. A. KURSCHAT

## Wunderland Kurische Nehrung

Bildband einer unvergeßlichen Landschaft,  
80 Seiten, 125 Bilder **DM 8,70**  
**jetzt DM 6,90**

CHARLOTTE KEYSER

## Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel  
mit eigenen Zeichnungen,  
136 Seiten, bunter Glanzeinband **DM 8,60**  
**jetzt DM 6,50**

H. A. KURSCHAT

## „Das Memelländische ABC“

Volkskundliches Wörterbuch **DM 6,60**  
**jetzt DM 5,30**

## Da lacht selbst der Leuchtturm

Ein Bändchen heimatlichen Humors von  
Georg Grentz **DM 3,40**  
**jetzt DM 2,70**

## Bildpostkarten-Serien 2-9

mit vielen hübschen Motiven aus der Heimat  
in Serien von 12 Stück **jetzt DM 1,50**

RUDOLF NAUJOK

## Die geretteten Gedichte

Lyrik

DM 3,50

**jetzt DM 2,50**

HENRY FUCHS

## Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

16,5×18,5 cm, 96 Seiten, reich illustriert  
von Archibald Bajorat, engl. broschiert  
einschl. Porto + Verp. **DM 7,20**

Dieses Buch bieten wir Ihnen an zu dem

**Weihnachts-  
niedrigpreis**  
von DM  
nur **4,80**

bei Abnahme  
von 2 Büchern

**DM 4,-**

Aus Restbeständen bieten wir unsere  
so beliebten **Memelland-Kalender**  
aus den Jahren 1953 und 1961-1968 an  
**Solange Vorrat reicht!**

Preis DM 1,- pro Stück + Porto und Verpackung

**Auch in diesem Jahr**

## unsere Sonderüberraschung!

Wunderland Kur. Nehrung  
Da lacht selbst der  
Leuchtturm  
Die Bewohner  
der Kurischen Nehrung  
Von Häusern und Höfen  
Bildpostkarten - Serie 7

1 Weihnachtspaket

Inhalt:

**5 Bücher**  
**Sonder-Preis**  
**DM 20,-**

Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Bücher, da von einigen Ausgaben nur noch Restbestände vorhanden sind.

Machen Sie Ihren Angehörigen und Freunden eine große Freude mit einem Weihnachtsbuch.

Bestellungen bitte an

**WERBEDRUCK - KÖHLER + FOLTNER 29 OLDENBURG**

OSTLANDSTRASSE 14 — POSTSCHECKKONTO HANNOVER NR. 229 46-307

**Memeler**  
**Dampfboot**